An heiligen Quellen

Religiöse Monatsschrift für Ordensfrauen
Butzon u. Bercker, Kevelaer, Rhld.

1925 18. Jahrgang Heft 3

Inhalt.

Der jährliche Bezugspreis dieser Monatsschrift beträgt für Deutschland Mk. 4.— als Drucksache franko übersandt. — Für das Ausland gelten folgende Preise für den Jahrgang bei franko Zusendung: Amerika $1^1/_2$ Dollar, Österreich Kr. 75000, Tschechoslow. Kr. 40.—, Holland fl. 3.—, Polen Zl. 6.50, Belgien, Luxemburg Frcs. 25.—, Frankreich, Saargebiet Frcs. 23.—, Schweiz Frcs. 6.50, Schweden Kr. 4.50, Norwegen Kr. 8.—, Ungarn Kr. 90000.—, Dänemark Kr. 7.50, Italien L. 27.50. — Wir bitten unsere verehrlichen Bezieherinnen um baldgefl. Einsendung des Abonnementsbetrages, für das Ausland am besten in eingeschriebenem Briefe. Fremde Geldsorten nehmen wir in jeder Form in Zahlung. Für Deutschland Zahlung erbeten auf unser Postscheck-Konto Köln Nr. 13889 an Butzon & Bercker G. m. b. H. in Kevelaer (Rhld.).

O Du Lamm Gottes . . .

Der Weg von Bethlehem nach Golgatha war für die Christenheit von jeher Gegenstand heiliger Betrachtung. Sankt Benedikt überschaute ihn mit betender Seele von der Höhe des Berges Cassino, sankt Hieronymus durchmaß ihn an der Hand der Heiligen Schriften von Bethlehem aus, sankt Bernhard lief ihn mit einem Herzen voll heiliger Christusminne, sankt Dominikus pries seine Herrlichkeiten in erleuchteten Worten, sankt Franziskus pilgerte auf ihm in armer Kutte, den Jubel auf seinen Lippen tragend, sankt Ignatius zeichnete ihn um zu einem Übungsplatz der streitenden Kirche, sankt Paul vom Kreuze ging ihn mit Tränen in den Augen. Und wieviele haben zeitweise alles verlassen, um an Ort und Stelle den Spuren des Heilandes in Palästina zu folgen! Was war es denn eigentlich, was alle diese Seelen in Spannung und Andacht hielt? Woher, so fragen wir, der tiefe Eindruck, den die Fastenzeit heute noch mit ihrem auf wenige Wochen zusammengedrängten Christusleben den gläubigen Menschen mitteilt?

Weil das fromme Auge auf dem Wege das Lamm Gottes sieht, das Lamm, das zur Schlachtbank geführt ward und seinen Mund nicht auftat. Gibt es denn auch etwas Ergreifenderes in der Geschichte der Welt? Wer Gelegenheit hat, an Hand des Meßbuches und Brevieres den Fußstapfen Jesu bis nach Kalvaria zu folgen und alle seine Erlebnisse mitzudenken, mitzuempfinden und mitzubeten, wird in der Fastenzeit von heiligem Mitleid und starker Opferliebe erfaßt. Langsam nur, ganz allmählich läßt die Kirche das erhabene Leben und erschütternde Sterben Jesu am Auge der Gläubigen vorüberziehen. Jede Fastenwoche führt weiter von der Krippe weg und näher hin nach Golgatha. Jedes Offizium und jede Messe fügt ein paar Strichlein zum Wege des Heilandes hinzu und läßt die Gestalt des Erlösers als des Opferlammes der Welt deutlicher hervortreten. In der ersten Woche liegt der Kampf Jesu mit dem Teufel, sein entschiedenes Auftreten gegen die Käufer im Tempel und darum auch gegen die jüdischen Priester. In der zweiten Woche taucht das Bild des ägyptischen Joseph vor der betenden Seele auf, ein ergreifender Hinweis auf das Opferlamm. Man liest von der Absicht der Juden, ihn gefangen zu nehmen. In der dritten Woche versuchen die Bewohner von Nazareth ihn vom Felsen zu stürzen. Acht Tage später redet man schon öffentlich von der Absicht, ihn töten zu wollen. In der Passionswoche versuchen die Juden ihn zu steinigen und erklären sie durch den Hohenpriester, daß er sterben müsse, bis er in der Karwoche am Kreuze sein Dulderhaupt zum Tode neigt.

Das ist der Gang des Opferlammes durch die gnadenreiche Fastenzeit, das der Opferweg einer christusliebenden Ordensschwester. Was sie in der heiligen Messe jeden Morgen schaut, was sie in den Kirchengesängen und selbst in den Volksandachten immer wieder hört: das Lied vom Lamme Gottes, das sich opfert, das möge in den ernsten Fastenwochen täglich ihre Seele durchklingen. Und dann fasse sie den festen Vorsatz: Ich will mich opfern in meinem Berufe und will meinen Mund nicht auftun zur Klage.

P. Gregor Schwake, O. S. B.

Mein Weg zu Gott.

Wie komme ich dazu, daß Gott mein Gott und mein alles wird?

Die Antwort ist einfach: Du mußt das Vaterunser beten und leben. Du mußt dich an deinen Vater im Himmel halten, sein gutes Kind sein, auf ihn vertrauen, ihn lieben, seine Gebote beobachten. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt", sagt unser Herr (Joh. 14, 21).

Gehen wir indes auf die Einzelheiten ein, so sehen wir, wie jeder einzelne Mensch bei aller Unveränderlichkeit und Einheitlichkeit und Gleichheit des Grundlegenden seinen eigenen Weg zu Gott zu gehen hat oder vielmehr seinen eigenen Weg zu Gott von Gott geführt wird. Schauen wir uns einen Haufen Kieselsteine an, so werden wir nicht zwei Kiesel finden, die einander völlig gleich sind. Es wird uns nicht gelingen, zwei Grashalme oder zwei Blätter eines Baumes zu finden, die einander völlig gleichen. Unvergleichlich größer noch ist die Mannigfaltigkeit der Seelen; nicht eine Seele gleicht völlig der andern, wie kein menschliches Antlitz dem andern völlig gleicht. Die Gnade Gottes zerstört die Natur und ihre Mannigfaltigkeit nicht, sondern setzt sie voraus und baut auf ihr auf. Die Gnade Gottes wirkt nicht wie eine Walze, die alles gleich flach drückt, sondern nimmt Rücksicht auf die besondere Natur jedes einzelnen Menschen, die ja auch Gottes Schöpfung ist.

Betrachten wir die Heiligen, in denen die Gnade Gottes sich ungehemmt und in reicher Fülle auswirken konnte, so sehen wir, wie kein einziger dem andern völlig gleicht, ja, wie bisweilen ganz tiefgehende Unterschiede zwischen ihnen sind. Der einzelne Heilige ist Mann oder Frau, Italiener oder Franzose, Deutscher oder Angehöriger eines anderen Volkes, gelehrt oder ungelehrt, gesund oder krank, reich oder arm, stammt aus dem Adel oder aus dem Volk, hat diese oder jene Gemütsart, lebt im Altertum oder im Mittelalter oder in der Jetztzeit, hat gegen diese oder jene üblen Neigungen zu kämpfen. All diese Besonderheiten werden durch die Gnade Gottes nicht weggenommen, sondern nur bearbeitet und veredelt, wie der Steinmetz den Marmor oder den Muschelkalk oder den Sandstein behaut, ohne die Natur der einzelnen Gesteinsart zu verändern. Dazu kommt, daß Gott jeden einzelnen Heiligen in eine besondere Umgebung setzt und ihm dadurch eine besondere Aufgabe zuweist; der Art der verschiedenen Aufgabe entspricht die Verschiedenheit der Gnade.

Heilige sind auch wir! Wir sind Glieder am Leibe Christi, dessen Haupt Christus ist, geheiligt in der Taufe, zu heiligem Leben berufen und durch wirksame Mittel der Heiligung unterstützt, gehören jetzt schon zur Gemeinschaft der Heiligen und sollen einst unter den Heiligen des Himmels unsern Platz einnehmen. Uns allen gilt das Wort des heiligen Petrus (1 Petr. 1, 15 f): „Nach dem Vorbilde des Heiligen, der euch berufen hat, zeigt auch ihr in eurem ganzen Wandel euch heilig; denn es steht geschrieben: Heilig sollt ihr sein, weil ich heilig bin." Der heilige Paulus nennt darum alle Gläubigen Heilige.

Wie die Heiligen vor uns und neben uns ihren eigenen Weg gehen, so muß auch ich meinen Weg gehen, den Weg, den Gott gerade mir vorgezeichnet hat.

Es wäre nicht recht gedacht, wollte ich blindlings Äußerlichkeiten von Heiligen nachahmen, die eine ganz andere Veranlagung des Körpers und der Seele und eine ganz andere Aufgabe hatten als ich. Wollte ich dies versuchen, könnte mich der Spott aus Wallensteins Lager treffen: „Wie er sich räuspert und wie er sich spuckt, das hast du ihm glücklich abgeguckt." Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt (allein für sich) nichts; das gilt auch von der Nachahmung der Heiligen. Nicht genug können wir den Geist der Heiligen uns zu eigen machen, ihre rückhaltlose Hingabe an Gott, ihren Haß gegen die Sünde, ihre Liebe zum Nächsten. Aber die äußeren Handlungen können wir, die wir in einer ganz andern Welt leben, nicht ohne weiteres nachahmen; sonst geraten wir in Gefahr, nicht Nachahmer, sondern Nachäffer zu werden.

Dabei ist zu bedenken, daß die Heiligen in vielem aus ihrer Zeit heraus zu erklären sind, daß aber auch, selbst wenn dies berücksichtigt wird, ihr Handeln nicht in allem immer ganz richtig und ganz vollkommen war; waren sie noch so heilig, so blieben sie doch Menschen; und Menschen können irren. Der heilige Bernhard z. B. empfand in seinen späteren Jahren bittere Reue darüber, daß er seinen Körper in der Jugend durch übermäßige Fasten geschwächt hatte.

Wir bewundern zwar die Standhaftigkeit und den Heldenmut des Heiligen, weil ihm Gott über alles ging und er aus Liebe zu Gott auf manche Annehmlichkeit des Lebens verzichtete; aber wir werden doch zugeben, daß der Pendel zu stark nach der einen Seite ausgeschlagen hat. Wir werden den Geist des Heiligen nachahmen, nicht sein äußeres Tun.

Wie soll ich nun *meinen* Weg erkennen? Ich muß mir darüber klar sein, worin die Heiligkeit nicht besteht, und worin sie besteht.

Die *Heiligkeit besteht nicht* in äußeren Bußübungen, gleichviel welcher Art, nicht im Fasten, nicht in Geißelungen und Tragen von Bußgürteln, nicht in Nachtwachen, nicht im Schlafen auf den bloßen Brettern oder auf Steinen und Dornen. Solche Dinge können Mittel sein, um zur Heiligkeit zu gelangen, und sie sind es für manche Heilige gewesen, durchaus nicht für alle, soweit es sich um außergewöhnliche Strengheiten handelt. Niemand von uns kann zur Heiligkeit gelangen, ohne in irgend einem Sinn zu fasten, ohne seinem Körper etwas zu versagen und ihm wehezutun. Aber mögen wir nun mehr oder weniger in diesem Sinn fasten, so besteht doch die Heiligkeit nicht in dem Fasten, sondern das Fasten ist nur ein Mittel zur Heiligkeit. Welches Maß die äußeren Strengheiten annehmen dürfen und sollen, muß unter Berücksichtigung der Kräfte des Körpers und der Seele, der Größe und Art der Gnade Gottes, der Anforderungen des Berufes liegen. Ein Spitzbube, der zum Galgen geführt wurde, bat den Kapuziner, der ihn begleitete, er möge ihm Aufschub erwirken, damit er Buße tun könne. Der Pater klopfte ihm auf die Schulter: „Mein Sohn, laß dich nur ruhig hängen; sich Hängen lassen, ist eine ganz anständige Buße." Von der treuen Ausübung des Berufes können wir sagen, daß sie Abtötung für den Leib genug mit sich bringt.

Die Heiligkeit besteht auch nicht im Gebet, so notwendig das Gebet ist, um zur Heiligkeit zu gelangen. Das Maß und die Art des Gebetes hängt, wenn

auch bei weitem nicht so stark wie Maß und Art des Fastens, von den Kräften des Körpers und der Seele, der Größe und Art der Gnade Gottes, den Forderungen des Berufes ab.

Die Heiligkeit besteht auch nicht in irgend welchen bestimmten äußeren Werken, im Almosengeben, in der Pflege von Kranken, im Unterricht, in den Hausarbeiten. Alle äußeren Werke sind Mittel zur Heiligkeit, wenn sie in der richtigen Gesinnung und in der richtigen Weise verrichtet werden; aber die Heiligkeit besteht nicht in ihnen, selbst wenn sie außergewöhnlich groß sind.

Noch viel weniger besteht die Heiligkeit darin, daß ein Mensch Kranke heilt, Tote erweckt, Zukünftiges voraussagt. Wir kennen kein einziges Wunder, das die Muttergottes hier auf Erden gewirkt hat. Judas hat ohne Zweifel Wunder gewirkt, als er mit den anderen Aposteln ausgesandt war.

Am allerwenigsten besteht die Heiligkeit in Absonderlichkeiten; Narrheiten mögen die Verborgenheiten eines Irrenhauses aufsuchen, mit Heiligkeit haben sie nichts zu tun. In was besteht die Heiligkeit? Darin, daß ich Gottes Willen tue, so wie Gott ihn von mir, ausgerechnet von mir, getan wissen will. Mit den Kräften meiner Seele, meines Leibes, mit der Gnade, die mir gegeben worden ist, soll ich Gott in aller Treue an dem Ort dienen, an den er mich gestellt hat. Was er von mir getan wissen will, hat er mir deutlich genug gesagt. Er hat mir seine Gebote gegeben; er hat mich in den Ordensstand berufen; er hat mir im Ordensstand gerade diese bestimmte Stelle und diese bestimmte Aufgabe zugeteilt. Weiteres brauche ich nicht zu suchen. Bin ich hier an meiner Stelle treu, erfülle ich hier an meinem Ort den Willen meines Vaters im Himmel als sein gutes Kind in aller Freude, halte ich es für selbstverständlich, meinem Vater im Himmel jedes Opfer zu bringen, das er von mir verlangt oder mir doch nahe legt, kann ich von meinem Weg zu Gott nicht abirren; von Tag zu Tag werde ich ihm näher kommen, von Tag zu Tag wird er immer mehr mein Gott und mein alles werden.

Emil Dimmler.

Karitative Genossenschaften vom bitteren Leiden unseres Herrn.

Jesus ist die unversiegliche Quelle alles Guten, der tiefe Born, aus dem die starkmütigen Seelen aller Zeiten ihre Gedanken und ihre Kraft zu großen Lebenswerken geschöpft haben. Doch war es oft nur eine einzige Tugend seines schönen, seelenvollen Bildes, das, um nur eins hervorzuheben, den Ordensstiftern den Gedanken eingab, eine religiöse Gemeinschaft zu gründen und die Gründungen lebenskräftig zu erhalten. Wer möchte auch daran zweifeln, daß schon allein das Bild des gekreuzigten Heilandes hinreicht, die Menschen für die größten Opfertaten zu begeistern? Tatsache ist es, daß manche Orden und Genossenschaften wie rechte Passionsblumen aus dem bitteren Leiden Jesu hervorgewachsen oder doch in ihrer Entwicklung mit dem Leidensleben ihres Meisters innig

verbunden sind. Wir werden das im Folgenden an den fünf deutschen karitativ tätigen Schwesternkongregationen zeigen, die in ihrem amtlichen Titel sich zum heiligen Kreuze bekennen und den Leidensgedanken zum Leitgedanken ihrer Satzungen gemacht haben. Dem Zeitpunkt der in Deutschland erfolgten Gründung nach wäre als die erste zu nennen die Genossenschaft der

Töchter vom heiligen Kreuz,

gegründet um 1833 von der ehrw. Mutter Maria Theresia Haze und dem Kanonikus Habets, päpstlich bestätigt 1851. Nach der Revolutionszeit auf belgischem Boden entstanden, hat die Kongregation bald über weite Distrikte sich ausgedehnt. Heute kennt die Genossenschaft eine belgische, flämische, deutsche und englische Provinz; außerdem eine Provinz in Bombay und Kalkutta mit je vier Niederlassungen und das Missionsgebiet Belgisch-Kongo mit vier Niederlassungen. Die Gesamtzahl der Häuser beträgt 94. Über all diesen Mutterhäusern und Filialen weht das Banner des heiligen Kreuzes, und der Kreuzesgedanke ist es, der dem inneren Leben der Schwestern Struktur und Richtung verleiht. „Der Zweck der Genossenschaft", heißt es in ihren Satzungen, „ist dieser: unserem Heiland, dem Gottmenschen Jesus Christus, der für unser Heil gelitten hat, Ruhm nnd Ehre in seinen schwachen und leidenden Gliedern zu erweisen und mit Gottes Gnade nicht nur am Heile und der Vollkommenheit ihrer eigenen Seelen zu arbeiten, sondern mit derselben Gnade sich dem Seelenheile und der Vervollkommnung des Nächsten mit Eifer anzunehmen" (1. Teil, K. I, 2). Etwas weiter liest man: „Die inneren Mittel (der Heiligung) sind: eine recht innige Andacht zu unserem Heilande Jesus Christus, dem für uns gekreuzigten Gottmenschen, dessen Fußstapfen zu folgen sie fest entschlossen sein müssen ...." (K. I, 5). Deutlicher noch spricht die 11. Satzung dieses Kapitels: „Sie sollen ihr Wohlgefallen darin finden, ihren göttlichen Bräutigam und ihr Vorbild zu betrachten, wie er von einem seiner Jünger verraten wird, von einem anderen verleugnet, von allen verlassen, seinen Feinden überliefert, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit seinem Kreuze beladen die Straßen Jerusalems durchzieht. Sehr oft sollen sie sich im Geiste auf den Kalvarienberg versetzen, dort mit der allerseligsten Jungfrau, dem heiligen Johannes und der heiligen Magdalena ihren zwischen Himmel und Erde hängenden göttlichen Erlöser betrachten, damit sie erkennen, welche Hingabe und welche Liebe sie einem Gott schulden, der sie in einem solchen Grade geliebt hat ...." Der Schluß der Gelübdeformel lautet: „Ich fasse auch den festen Vorsatz, treu und standhaft in der Genossenschaft unserem Heiland Jesus Christus, der für uns gelitten hat, zu dienen." Dieselbe Leidensidee gibt auch dem äußeren Wirken der Schwestern die Richtung, führt ihnen ganz bestimmte Arbeitsgebiete zu und verleiht ihrem Gesamtwirken die Kreuzesprägung. Entsprechend ihrem Leitgedanken nehmen sie sich gerade derjenigen Menschen hilfreich an, die, wie der Heiland, leiden müssen, indem sie armen Mädchen Unterricht geben, Kranke und Arme pflegen, für weibliche Gefangene und Büßerinnen sorgen. Auch in der Liturgie der Genossenschaft findet der Kreuzesgedanke seinen besonderen Ausdruck. Die Feste, die den armen, leidenden Heiland und seine schmerzhafte Mutter lebendig spiegeln, sind die Hauptfeste der Schwestern

und geben ihrem Gottesdienste die charakteristische Tiefe und Weihe. Eine besonders feine Ausprägung fand das religiöse Ideal dieser Kongregation in der liebenswürdigen Gestalt der Schwester Emilie Schneider, deren heiligmäßiges Leben Richtstätter S. J. soeben in 2. Auflage veröffentlicht. (Vergl. Bücherbesprechungen). Schwester Emilie stellt die sichtbar gemachten Kreuzstatuten dar, eine Passionsblume von wunderbarer Innenschönheit. Ebenso eng mit der Leidensidee verbunden sind die

Kreuzschwestern,

deren Kongregation von dem Generalvikar der Diözese Chur, dem verdienten Kapuziner P. Theodosius Florentini († 1865) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurde und heute im Ingenbohler Generalmutterhause (K. Schwyz) zentralisiert ist. Über die ganze Schweiz und die alte Donaumonarchie hin erstreckt sich die Tätigkeit dieser großen Genossenschaft, die nicht weniger als 10 Provinzialhäuser mit über 7100 Schwestern zählt. Viele wirken auch in Litauen, Italien, Nordamerika und Indien. Die deutschen Niederlassungen wurden 1895 zur Provinz Baden-Hohenzollern im Provinzialhause Hegne am Bodensee vereinigt. Die Entstehung und Entwicklung der Kongregation trägt, wie so viele andere Werke, die Gott ins Leben ruft, den Stempel des heiligen Kreuzes. Das erste Haus, das P. Theodosius in Chur erbaute, nannte er Kreuzspital, ein bezeichnender Name, denn nur unter großen Schwierigkeiten, unter viel Kreuz und Leid, war die Errichtung des Hauses ihm möglich gewesen. Doch er kannte die Wege Gottes und ließ sich nicht beirren. Den Schwestern suchte er die Liebe zum heiligen Kreuze tief einzuprägen. Er nannte sie nicht nur „Schwestern vom heiligen Kreuze", sondern wünschte auch, daß der Kreuzesgeist sich ihrer Seele mehr und mehr mitteile. Um sie stets an das Kreuz zu erinnern, an ihre Verpflichtung, das tägliche Kreuz aus Liebe zum Gekreuzigten zu tragen, gab er ihnen ein Brustkreuzchen. Bei der Übergabe des Kreuzes spricht der Priester: „Empfanget das Kreuz, das Kennzeichen der Kongregation vom heiligen Kreuze, als einen sicheren Wall gegen alle Anfälle Satans, damit ihr in treuer Nachfolge Jesu, der Welt und euch selbst gekreuzigt, mit dem Joche des wahren Gehorsams, mit euren Mitschwestern nur ein Herz und eine Seele bildend, in der Gesellschaft der Heiligen einst triumphieren möget, mit Jesus Christus, unserm Herrn" (Rituale S. 11). Auch die Regel weist mit Nachdruck auf das heilige Kreuz. „Der Geist der Kongregation", heißt es, „ist vor allem der Geist des heiligen Evangeliums. Es sollen sich deshalb die Schwestern bemühen, in nichts anderem sich zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch den ihnen die Welt und sie der Welt gekreuzigt sind. Daher ist es die erste Aufgabe der Schwestern, die Welt zu verachten, sich selbst zu verleugnen, das Kreuz Christi als ihren Anteil zu wählen, die ungeordnete Anhänglichkeit an die Menschen und Güter dieser Welt abzulegen, ein mit Christus in Gott verborgenes Leben zu führen und sich von Tag zu Tag mehr zu heiligen" (K. 1; 2). Sooft die Schwestern den Stundenschlag hören, beten sie: „In Mariens Herz und in Jesu Wunden empfehlen wir uns jetzt und zu allen Stunden."

Und wie so manche fromme Gläubige am Donnerstag und Freitag sich in

Jesu bitteres Leiden versenken, so pflegen auch die Kreuzschwestern an den Abenden der genannten Tage die Passion des Heilandes zu verehren, indem alle, bevor sie zur Ruhe gehen, gemeinsam zu Ehren der heiligen fünf Wunden 5 Vater unser beten mit dem Zusatze: „Gekreuzigter Herr Jesus Christus, ich lege mein Leben und meine Seele in Deine allerheiligsten Hände." Eine vielgepflegte Übung der Schwestern ist naturgemäß der heilige Kreuzweg, weil er die ideale Verlebendigung ihrer Kreuzstatuten darstellt. Da der Leidensgedanke von der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu nicht zu trennen ist, hat auch diese beliebte Andacht in der Kongregation ihre Pflege gefunden. An jedem zweiten Monatssonntag ist im Mutterhause den ganzen Tag das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt und wird ununterbrochen Anbetung gehalten zur Sühne für die Leiden, die dem Herzen Jesu bereitet werden. So ist die Kreuzesidee in Wahrheit die Leitidee der Genossenschaft. Das Kreuz im kleinen Petschaft und im großen Sigel, das Brustkreuz an der schwarzen Schnur und der in goldenen Lettern an der Front des Mutterhauses leuchtende Wahlspruch: „Ave crux, spes unica" (Sei gegrüßt, Kreuz, du einzige Hoffnung) sind der getreue Ausdruck des inneren Lebens der Genossenschaft. Das Kreuz war auch der Tragbalken für das erste deutsche Provinzhaus der Schwestern. Wer das Leben der ersten Provinzialoberin, Frau Konrada Bilger († 1916), liest, wird daran nicht zweifeln. Ihr Friedhofskreuz ist ihr Ordensleben. Sehr nahe verwandt und auf den gleichen Stifter P. Theodosius zurückgehend sind die

Lehrschwestern vom heiligen Kreuz,

gegründet 1844 in Menzingen (Kanton Zug, Schweiz). Die Kongregation mit ihrem Generalmutterhause in Menzingen zählt nicht weniger als 2000 Mitglieder und besitzt Niederlassungen in der ganzen Schweiz, in Deutschland, in Südafrika, Ostindien und Chile. Die deutschen Häuser wurden zu einer eigenen Provinz vereinigt mit dem 1896 gegründeten und 1914 anerkannten Provinzhaus Kreszentiaheim zu Altötting. Wie die ganze Genossenschaft, so pflegt auch die deutsche Provinz neben dem Hauptzweck der Selbstheiligung besonders das Gebiet des Unterrichtes und der Erziehung. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt im Auslande, während sie im Inlande durch die Pflege der ewigen Anbetung und die sorgfältige Erziehung ihrer Schwestern den Boden für ein erfolgreiches Wirken in den Missionen bereitet. Dem Geiste des Stifters entsprechend, der einmal das Wort sprach: „Ich brauche Schwestern, die das Kreuz verstehen; mit ihnen erreiche ich alles", hat der Kreuzgedanke die ganze Genossenschaft durchdrungen. Die Konstitutionen verweisen immer wieder auf das heilige Kreuz und nennen die Schwestern bezeichnender Weise „Dienerinnen des Kreuzes." „Es soll sich jede Schwester", sagt eine der Satzungen, „vor allem angelegen sein lassen, sich selbst zu verleugnen, das Kreuz Jesu Christi als ihren Anteil zu erwählen . . . Gott wird um so großmütiger gegen sie sein, je großmütiger sie sich selbst ihm zum Opfer bringt. Die Schwestern sollen sich stets erinnern, daß der Weg zum Himmel in der Selbstverleugnung, im täglichen Kreuztragen und in der Nachfolge Christi bis zum Tode am Kreuze besteht. Sie sollen bedenken, daß sie aus eigener Wahl Töchter des Kreuzes und des demütigen heiligen Franziskus sind . . ." In demselben Geiste klingen die Satzungen aus, wenn

es zum Schlusse heißt: „Dies sind die Konstitutionen, welche den Schwestern zeigen, wie sie den königlichen Weg des heiligen Kreuzes wandeln sollen.“ Der deutsche Zweig der Lehrschwestern erhält seine Kreuzesprägung vornehmlich durch die ewige Anbetung, die man im Mutterhause Altötting 1901 begann und die seit November 1924 in der Weise geschieht, daß die Schwestern abwechselnd den ganzen Tag vor ausgesetztem Allerheiligsten beten. Wenn man bedenkt, daß die Sakramentsmystik eine ergreifende Passionsmystik in sich birgt, kann man in der ewigen Anbetung der Schwestern eine feine Auswirkung jenes Geistes wiederfinden, den der Stifter ihnen vermitteln wollte. „O Gott“, betet die Kirche, „der Du uns in dem wunderbaren Sakramente ein Andenken Deines Leidens hinterlassen hast, laß uns, wir bitten Dich, die heiligen Geheimnisse Deines Leibes und Blutes also feiern, daß wir die Früchte Deiner Erlösung beständig in uns empfinden.“ Es ist kein Zweifel, daß die Anbetung, richtig aufgefaßt, den Kreuzgedanken nährt, vertieft und verstärkt. Schwestern, die vor der Monstranz aufwachsen, tragen die Liebe zum Kreuze im Herzen und den Glauben an das Kreuz hinaus in die Mission. Das Provinzhaus Altötting hat seit 1896 bereits 300 Missionarinnen nach Südafrika und Chile senden können. Mögen viele andere folgen. Das gleiche Ziel und fast den gleichen Weg verfolgen die

Missionsschwestern vom kostbaren Blute,

deren Genossenschaft auf den eifrigen Trappistenmissionar P. Franziskus Pfanner († 1904) zurückgeht. Er suchte deutsche Schwestern für Südafrika und begann im Jahre 1885 den Plan der Gründung einer Missionskongregation. Gott segnete sein Werk, denn schon nach wenigen Jahren hatte sich eine große Zahl opfermutiger Jungfrauen zusammengefunden. Das Generalmutterhaus wurde 1901 in Aarle-Rixtel (Diözese Herzogenbusch) als „Missionskloster Heilig Blut“ errichtet. Seit 1914 besitzt die bereits auf über 600 Schwestern gewachsene Genossenschaft ein eigenes deutsches Provinzhaus in Neuenbeken (Diözese Paderborn). Wie der Name und das Wappen der Kongregation, das ein Lämmchen mit dem Kelch darstellt, schon sagt, ist das ganze religiöse Geistesleben der Schwestern von dem Gedanken an Jesu Blut wie von einer ergreifenden Leitidee getragen. „Als Missionsschwestern vom kostbaren Blute“, heißt es im Artikel 1 ihrer Satzungen, „werden die Mitglieder der Kongregation durch eine besondere Verehrung zu diesem Preise unserer Erlösung, sowie auch in der Liebe und in der Verehrung der schmerzhaften Mutter sich auszeichnen. Bei allen Andachtsübungen zum bitteren Leiden des Herrn werden sie mit Vorliebe ihre Aufmerksamkeit auf die Ströme des göttlichen Blutes richten, das der göttliche Heiland im Übermaß seiner Liebe für uns vergoß. Sie werden es sich zur Gewohnheit machen, oft das kostbare Blut dem himmlischen Vater zur Rettung der unsterblichen Seelen aufzuopfern.“ Immer wieder wird in den folgenden Artikeln auf diese Übung verwiesen und die Anleitung dazu gegeben. „Nach den einzelnen Horen“, sagt Art. 64, „werden die 7 Aufopferungen des kostbaren Blutes gebetet.“ „Dem Abendgebet“, heißt es in Art. 65, „wird die Aufopferung des kostbaren Blutes der rechten Hand des göttlichen Heilandes beigefügt.“ „Sobald der Priester die heilige Hostie niederläßt“,

liest man in Art. 68, „verneigt man sich und bleibt in dieser Stellung, bis das Zeichen zur Aufhebung des Kelches gegeben wird. Dann erhebt man sich zur glaubensvollen Anbetung des kostbaren Blutes und verneigt sich, wenn der Priester den Kelch niederstellt." Das Stundengebet, der Empfang des Bußsakramentes, die körperliche Ruhe in Gott, die Lehrtätigkeit in der Mission, alles fällt unter diesen Gedanken (A. 83, 84, 112, 296). Aus der Liturgie der Schwestern aber ragen einige bedeutungsvolle Tage hervor, die man Heiligbluttage nennen könnte: Der Freitag vor Passionssonntag, der Karfreitag und der erste Sonntag im Juli. An diesen Tagen wächst und erstarkt das innere Leben der Genossenschaft an den Quellen der Liturgie, die in diesem Falle zugleich Quellen des kostbaren Blutes und vieler Gnaden bedeuten. Die Heiligblutverehrung, für die im Mutterhause auch eine Erzbruderschaft errichtet wurde, verleiht der Kongregation die große, tragende Idee, einen gewissen feierlichen Ernst, aber auch jene selige Freude, wie sie alljährlich vom Karfreitag in den Karsamstag und Ostertag herüberklingt. — Im Leiden Jesu geistig verankert ist auch die Genossenschaft der

Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz.

Ihre Gründung fällt in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Stifterin Adelheid Baronesse von Glaubitz hatte ihr großes Werk der Erziehung verwahrloster Kinder, schon im Elternhause begonnen, wo sie zeitweise 25 Mädchen unterrichtete. Trotz großen Schwierigkeiten gelang es ihrem Eifer und ihrem Gebete, die begonnene Tätigkeit aufrecht zu erhalten. Unter dem Segen des Himmels weiter arbeitend, sah sie zu ihrer großen Freude, wie das Werk gedieh und zur Genossenschaft sich entfaltete. Noch ist kein Jahrhundert darüber vergangen und schon arbeiten mehr als ein halbes Tausend Schwestern im Geiste der frommen Stifterin. Das Generalmutterhaus liegt in Straßburg-Neudorf, das deutsche 1920 gegründete Provinzhaus in Bingen a. Rh. In allen diesen Häusern ist der Kreuzesgedanke die Leitidee des inneren Lebens. Seinen Anfang nahm der Passionsgedanke mit dem Leben der Gründerin, die mehrere Male nachts im Traume ein großes Kreuz über dem Hause schweben sah, ein Bild, das ihr tief in die Seele drang und die Veranlassung zu dem jetzt lautenden Titel der Genossenschaft wurde. Was die Stifterin geschaut hatte, prägte sie auch den Satzungen und dem Leben der Schwestern als charakteristisches Zeichen ein. Die ursprüngliche Form der Konstitutionen enthielt gleichsam als heiliges Präludium die Lehre vom Kreuze aus der Nachfolge Christi. Die neue Fassung hat diese Form fallen lassen, den Geist aber bewahrt. So heißt es im Paragr. 3: „Die Schwestern sollen sich bestreben, die Beschwerden und Opfer, welche ihr heiliger Beruf ihnen auferlegt, im Geiste der Buße und der Abtötung gern und willig zu ertragen, um dem gekreuzigten Heilande ähnlich zu werden." Auch die Gelübdeformel nimmt auf „die treuere Nachfolge des gekreuzigten Heilandes" Bezug. Daneben läuft der traditionelle Geist eines gekreuzigten Lebens in Verdemütigung und Verachtung. Um dies möglichst zu erreichen, befleißigen sich die Schwestern eines einfachen, demütigen, armen Lebens. Aus demselben Grunde betrachten sie die ärmsten und verlassensten Menschenkinder, wie Idioten, Sieche, Blinde, Taub-

stumme, Krüppel und verwahrloste Mädchen als ihren kostbaren Anteil am Kreuze Christi. Die Liturgie der Schwestern erreicht ihren feierlichen Höhepunkt in der Kreuzerhöhung und Kreuzauffindung; an diesen Tagen werden auch die Gelübde erneuert. Da das Kreuz eine unerschöpfliche Kraft besitzt, wird die innige Verbindung, die auch diese Genossenschaft mit dem Leiden Jesu eingegangen ist, eine nie versiegende Quelle gesunder Weiterentwicklung bleiben.

Die Geschichte lehrt übrigens, daß auch andere karitative Kongregationen auf Grund ergreifender Passionsbilder, die von den Stifterinnen oder Mitgliedern geschaut und tief empfunden wurden, entstanden sind oder sich entwickelt haben. Es sei nur an die Armen Schwestern vom heiligen Franziskus in Aachen erinnert, deren Genossenschaft aus dem Leiden Jesu hervorwuchs. Wo immer solche charakteristische Merkmale sich finden, verdienen sie sorgfältigste Pflege, denn in der religiösen Eigenart liegt die Kraft der Genossenschaften.

P. Wendelin Meyer O. F. M.

Der Schutzengel des Vaters. / Die ehrwürdige Maria Bartholomäa Capitanio.

Bartholomäa träumte von einem glücklichen, ganz dem Herrn geweihten Leben, getrennt von der Welt, inmitten der Schwestern, die sie erzogen hatten, als ganz unerwartet die Eltern sie neuerdings zurückverlangten. Welch ein Schmerz für sie, aber auch für die Klarissinnen und deren Zöglinge! Als sich beim Abschied alle um sie drängten, übermannte das Trennungsweh das junge Mädchen; es brach in Tränen aus. Auch die anderen weinten. Sie umarmte nun Schwestern und Zöglinge und bat um das Gebet der Zurückbleibenden. Der letzte Gruß galt ihrer geliebten Lehrerin. So schwer fiel ihr der Abschied, daß sie kaum die Worte hervorbrachte: „Muß ich mich denn wirklich von Ihnen trennen und Sie hier zurücklassen?" Ernst erwiderte die fromme Ordensfrau: „Ich übergebe dich dem Herzen Jesu und berge dich unter dem Mantel Mariens. Verlaß diese Zufluchtsstätte nicht, bis du im Himmel angekommen sein wirst." Bartholomäa verstand den Wink und sprach entschlossen: „Ja, so soll es sein!"

Bartholomäa mußte jetzt im Geschäft helfen und fühlte sich in ihrer Stellung als Ladenmädchen höchst unbehaglich. Indes verlor sie keineswegs den Mut, sondern beschloß, sich in den neuen Lebensumständen so zu verhalten, wie eine Heilige an ihrer Stelle sich benommen hätte. Darum gelobte sie, den Eltern stets Gehorsam zu leisten.

Trotz der Zerstreuung, die ihre Beschäftigung und das Familienleben mit sich brachten, hielt das junge Mädchen an seinem Vorsatz fest, rasch eine große Heilige zu werden. Dieser Vorsatz erhielt ihre Seele in Frieden, was man an ihrem ruhigen Gesichtsausdruck wahrnahm, der ihre Herzensreinheit widerspiegelte, an dem lieblichen Lächeln, das gewöhnlich um ihre Lippen spielte und an dem frohen Gesang, von dem das Haus widerhallte. Mitunter kamen aber doch Stunden

des Unbehagens über sie, Stunden, in denen die Seele gegen ihren Willen und ohne daß sie einen Grund angeben konnte, der Traurigkeit anheimfiel und ihrem eigenen Elend preisgegeben schien. Indes, das währte nicht lange. „Dieser Tage litt ich etwas an Traurigkeit“, schrieb sie damals an ihren Beichtvater, fügte aber hinzu: „Nach ihren Worten kehrte der Friede jedoch zurück, und nun bin ich fröhlich wie ein Fink.“

Ein Kummer nagte indes beständig am Herzen des Mädchens. Der Vater änderte sich nicht. Immer noch ließ er sich vom Jähzorn beherrschen und nur zu oft mißhandelte er seine Gattin und jagte sie aus dem Hause. Bartholomäa aber ließ es nie an Ehrfurcht fehlen, vielmehr erwies sie ihm die großmütigste Güte und liebenswürdigste Geduld, entschlossen, ihn um jeden Preis auf den rechten Weg zurückzuführen. „Ich kann ihn durch Vernunftgründe nicht besiegen, so will ich es durch Liebe tun“, meinte sie und arbeitete unverdrossen an dem schwierigen Werke fort.

Eines Abends war der Vater zu später Stunde noch von Hause abwesend. Bartholomäa erfuhr, er befinde sich in der Wirtsstube, faßte ein Herz und begab sich dahin, ihn abzuholen. Sie fand ihn beim Kartenspiel, das Weinglas vor sich. Unerschrocken setzt sie sich an seine Seite und spricht in liebevollem Tone: „Vater, beendet die Partie; ich muß mit Euch reden.“ Sie wartet einige Augenblicke. Dann erneuert sie ihre Bitte: „Ist die Partie zu Ende? Kommt nach Hause.“ Und der Vater folgt ihr. Zu Hause angekommen, wußte sie ihm freilich nichts Besonderes zu sagen, aber sie hatte ihn gehindert, bis zum Übermaß zu trinken, und er mußte jetzt selbst einsehen, daß eine Stunde Ruhe unter den Seinigen einem Rausche vorzuziehen sei.

Ein andermal geriet Vater Capitanio mit einem Nachbar in Streit, der bald zu Tätlichkeiten geführt hätte. Bartholomäa warf sich zwischen die aufeinander losstürmenden Männer, trennte sie gewaltsam und zog den Vater mit sich ins Haus. Auch bei dieser Gelegenheit verletzte sie durch kein lautes Wort, durch keine minder passende Äußerung die schuldige Ehrerbietigkeit. Oft wurde sie von dem erregten Manne für alle Liebe mißhandelt, gab aber dennoch nie ihr Bemühen auf, ihn durch Güte zu besiegen. Und es gelang ihr. Nach und nach sah Capitanio sein Unrecht ein, gewann mehr Selbstbeherrschung, trug größere Sorge um seine Familie und kehrte zu den Übungen der Religion zurück. Ja, Bartholomäa brachte ihn soweit, daß er die Zeit, die er früher im Gasthause zubrachte, daheim mit dem Beten des Rosenkranzes ausfüllte. Der rauhe Mann änderte sein Benehmen so sehr, daß er seinem sichtbaren Schutzengel sogar kleine Aufmerksamkeiten erwies, wie damals, als er, von einer Reise heimkehrend, ihr einen unterwegs eigenhändig zusammengesetzten Rosenkranz schenkte.

Die Ausschweifungen früherer Tage hatten aber die Gesundheit Capitanios untergraben. Kaum sechzig Jahre alt, erkrankte er ernstlich. Bartholomäa pflegte ihn mit aufopferndster Liebe; sie betete mit ihm und leitete ihn zu Akten der Liebe, der Reue, der Ergebung in den göttlichen Willen an. Die Tochter wurde ihm während dieser Leidenstage so teuer und er faßte derartiges Vertrauen zu ihr, daß er, als es sich um die letzte Beicht handelte, den Wunsch äußerte, sie möge

bei ihm bleiben und ihm helfen, damit er ja keine Sünde vergesse, was freilich nicht geschehen konnte.

Der Verlust des Vaters war für die Familie ein harter Schlag, doch gereichte die Erinnerung an seine völlige Umkehr und an seinen wahrhaft erbaulichen Tod den Seinigen zu immerwährendem Trost. B. v. Schöckel.

Aus dem alten Maulbronner Kloster.

Es wohnen keine Ordensleute mehr darin. Einsam schwingen sich die Bogen in der verlassenen Klosterkirche zum Gewölbe hinan, indes die Altäre, das Chorgestühl, die bestaubten Heiligenfiguren und das feine gotische Fenstervries in stiller Beschaulichkeit, ja in bittender Wehmut dem Besucher ihre Schätze entfalten. Für besinnliche Menschen, die noch ein Herz haben und für heilige Erinnerungen zugänglich sind, ein Ort zum Nachdenken, zum Beten, zum Vergessen des Irdischen. Einmal betrat ein gläubiger Protestant die ehrwürdigen Räume. Er hatte eine tiefempfindende Seele. Als er die Eindrücke in sich aufnahm, fühlte er sich wie von einer geheimen Macht gefesselt. Er ging fort, weit fort, aber es zog ihn immer wieder hin. Was er bei solchen Besuchen empfunden, hat er teilweise zu einem Buche verarbeitet und der Öffentlichkeit vorgelegt. Es sind Gedanken voll Gläubigkeit, Ehrfurcht und Innigkeit, die uns u. a. zeigen, daß das Kreuz seine Kraft auch auf Menschen, die außerhalb unserer heiligen Kirche stehen, noch nicht verloren hat. Wenn es auch mehr religiös-künstlerische Eindrücke sind, die er wiedergibt, so haben sie doch ihre Bedeutung. Über alles Gute darf man sich freuen, denn alles Gute führt zu Gott. Wir geben den kleinen Abschnitten, die wir aus seiner Darstellung herausheben, eine inhaltgemäße Überschrift.

Das große Chorkreuz.

Vor dem Laienbrüderchor ragt hoch das Steinkreuz in das Kirchenschiff. Es trägt den schönsten Manneskörper, welchen ein deutscher Steinmetz aus jenen Tagen an den Pfahl der Erlösung geheftet hat, in edlem Ebenmaß geformt, nicht überschmerzlich ausgerenkt, wie es damals in spätgotischer Zeit Brauch der Bildner war. Schwere Locken tragen eine schwere Dornenkrone auf dem gesenkten Leidenshaupte. Die heilige Trauer kommt davon auf den Zuschauer herab. Der Meister hat sein Namenszeichen: ein lateinisches S, in das Lendentuch gewunden. Hinten am Kreuzstamm steht seine Inschrift C. V. S. 1473.

Täglich bin ich unter dem Kreuz und denke dem Sinne des Geheimnisses nach, welches sich einst auf Golgatha vollzog. Es wird einmal zu mir sprechen.

Die leuchtende Dornenkrone.

Es war heut gegen Mittag; ich saß vor dem Kreuz, schwer und bedrückt, weil die Blätter in der Frühe arge Nachrichten gebracht hatten.

Die Sonne schien von oben in getrennten Bahnen quer durch die Kirche hinunter aus den zehn hoch unter dem Gewölbe eingefügten rundbogigen, weißen Fenstern. Deren jedes ist wechselnd mit blauen, gelben und roten Scheibchen umfaßt, also daß das Gewebe der Strahlen davon farbig gerahmt wird.

Ein wenig, tastend gleichsam, lichtete der Schein auch mein Herz. Eine Sonnenbahn kam oben vor die Dornenkrone hin. Es wurde mir ums Beten . . .

Da kam ein Schein an eine Spitze der Dornenkrone, zündete sie an, entzündete eine zweite, eine dritte Spitze, und die rote Glut flocht sich langsam durch das ganze Geflecht.

Es war das Juniwunder, das alle Jahr, um diese gleichen Tage, um die gleiche Stunde wiederkehrt. Minutenlang glühte die rote Krone, dann wich dieser Schein und ein weißer Glanz folgte ihm eine Weile . . . Die Sonne ging droben jetzt durch die weiße Mitte des Bahnfensters. Dann kam noch einmal das Rot, bis der ganze Schein wieder nach Minuten hinten am Kreuzesstamm verschwand.

Sie streiten sich darum, ob dieser Vorgang vom Errichter des Kreuzes berechnet sei oder ob er ein Zufall sei . . . . .

Das lebendige Kruzifix.

Heut wurde das Kreuz lebendig . . . .

Ich hatte es schon ein paarmal erwartet. Jeder, der still eine Weile davorsitzt, muß darauf warten; ein solcher Zauberer ist der gotische Steinmetz gewesen.

Es war merkwürdiges Licht, und ungeheure Stille.

Da wurde das Kreuz lebendig . . . .

Der Leib des Heilandes schimmerte, die Brust hob sich, das Lendentuch flatterte im Winde und das von der überschweren Dornenkrone geneigte Haupt senkte das schmerzenvollste aller Antlitze mir noch etwas tiefer zu.

Ob die Augen mich anschauten, weiß ich nicht, oder ob sie um mich her blickten, vielleicht hinter mich in die Kirche, oder weiter in einen Abgrund? . . . .

Aber sie schauten . . . .

Ich will nicht hoffärtig sein und ein Wunder für mich annehmen, aber es war beinahe so . . .

Soweit der Künstler. Über seine Ergriffenheit freuen wir uns, weil auch der rein natürliche Eindruck zur Liebe Gottes führen kann. Aber dringt die Seele, die den Heiland schon innig liebt, nicht viel tiefer in das Geheimnis des Kruzifixes ein? Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein junger Mensch bei den Kapuzinern in Citta-ducale um Aufnahme bat, führte ihn der Obere in die Kirche, zeigte ihm ein altes, andächtiges Kruzifix und sagte ihm: „Schau, wieviel Jesus für dich getan hat." Da brach der Jüngling in einen Strom von Tränen aus und versank in tiefes Beten. Wie ergreifend dieses zweite Menschenbild! Im ersten Falle sah ein Künstler das Kreuzbild, im zweiten Falle der heilige Felix von Cantalizio. Wie sehen wir den Heiland?

Pfr. Werringmann.

Ein stiller Gang. / Der Leidensbraut Katharina Emmerick zum Gedächtnis.

Eben war sie gestorben, als die Umwohner Dülmens, so erzählt das Volk, einen hellen Feuerschein über der Stadt aufflammen sahen. Als stehe ein Teil der Häuser in Brand, so umrötet schien der abendlich dunkelnde Himmel. Ob es sich in Wirklichkeit so verhielt? Wir wollen eine andere Frage stellen, die leichter zu beantworten ist, wir fragen: Ist diese Volkserzählung vielleicht ein würdiges Spiegelbild der frommen Dienerin und ihres Lebens? Ohne Zweifel. Das gläubige Volk hat mit dem Bilde des brennenden Himmels die Bedeutung der Gottseligen treffend wiedergegeben. Sie war ein weithin leuchtender Brand schmerzlicher Passionsliebe.

Über Katharina ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Wir wollen nicht wiederholen; nur ein stiller Gang durch das Emmerickhaus sei uns gestattet. Vielleicht, daß die Erinnerungen diesmal ein Licht an den Himmel der Seele werfen.

Das Emmerickhaus ist ein zweistöckiger, langgestreckter Bau, der in den Jahren 1897 98 von dem bekannten Biographen Katharinas, dem Augustinerpater Thomas Wegener, errichtet wurde. Hier lebten vier fromme Jungfrauen nach der Regel des heiligen Augustinus gleichsam als Hüterinnen der um das wunderbare Passionsleben sich rankenden Erinnerungen. Sie unterrichteten Kinder in Handarbeiten und beschäftigten sich auch mit der Anfertigung von Paramenten. Seit langer Zeit schon war es das Streben des P. Wegener, das Emmerickhaus den Augustinerinnen zu übergeben, was ihm auch nach vielen Bemühungen gelang. Die Genossenschaft der Augustinerinnen aus dem Mutterhause in Cöln (Kupfergasse) übernahm das Haus. Bekanntlich war das Kloster Agnetenberg in Dülmen 1812 nach 350 jährigem Bestehen aufgehoben worden. Mehr als 100 Jahre sollten seitdem vergehen, bis die Schwestern die Stätte ihrer ehemaligen Wirksamkeit wieder beziehen durften. Das geschah am 2. März 1920.

Wir betreten nun das Haus, das so reich ist an alten Erinnerungen. In dem zur Linken der Pforte gelegenen Zimmer fällt das Auge zunächst auf ein Gemälde und eine Büste der Gottseligen, sowie auf die Porträts der großen Männer und Frauen, die ihr irgendwie im Leben nahegestanden haben. Es seien nur genannt die Namen: Bernard Overberg; Clem. Aug. Droste zu Vischering; Melchior Diepenbrock; Apollonia Diepenbrock; Louise Hensel; Clem. Brentano; Bischof Sailer; Dr. Druffel u. a.

In einem dreiteiligen Schrank unter Glas sieht man u. a. blutgetränkte Stirnbänder Katharinas, ein Regelbuch der Kapuzinerinnen vom Jahre 1498, worin A. K. Emmerick als vorletzte Schwester des Agnetenklosters genannt wird; außerdem ihr Lieblingsgebetbuch „Der Myrrhengarten" des Kapuziners P. Martin von Cochem. Großes Interesse erregen zwei eigenhändig geschriebene Briefe, zwei weiße Stolen und einige andere Paramentenstücke, von Katharina selbst angefertigt; ein Stück von dem Schurzfell des bekehrten Freimaurers Dr. Druffel;

Andachtsgegenstände, die ihr zum Gebrauche dienten, ihre Kleider, ihr Bett, ihre Krücken. Sie war bekanntlich beim Wäscheaufhängen von einem harabstürzenden schweren Korb getroffen und an der Hüfte verletzt worden.

Von diesem Zimmer, das mehr den Charakter eines frommen Museums hat, gehen wir zu dem Zimmerchen, wo A. K. Emmerick nach der Klosteraufhebung bis 3 Jahre vor ihrem Tode gelebt, gelitten und geschaut hat. Es wurde an Ort und Stelle abgebrochen und an das Emmerickhaus angebaut. Seine Breite mißt zwei Meter, die Länge vier, die Höhe zwei. In der Nähe des einzigen Fensters steht der Bettkorb, worin Katharina jahrelang gelitten, worin sie auch gestorben ist. Er wurde lange bei den Schwestern vom armen Kinde Jesu in Aachen-Burtscheid aufbewahrt und durch die Bemühungen der Familie Dr. Heimbach-Viersen im Juli 1919 dem Emmerickhaus gerne zurückgegeben. Nicht weit davon sieht man zwei Tischchen; das größere mit dem Pultaufsatz diente dem Dichter Brentano beim Niederschreiben der Visionen. Die alte Wanduhr mit Holzwerk sowie die ganze Einrichtung spiegeln die äußerste Armut. Die Türen und Schränke tragen noch die Sigel der weltlichen Behörden aus der Zeit vor 100 Jahren, als man Katharina zur Untersuchung ihrer Wunden in das Rathaus gebracht hatte. Je länger man in dem ärmlichen Kämmerlein weilt, desto lebendiger fühlt man, daß man an einem heiligen Orte steht, heilig durch die Gnaden, die Katharina empfing, heilig durch die Tugenden, die sie an diesem Gnadenorte übte. Hierhin müßten die Armen unserer Tage kommen, um zu schauen und zu lernen, daß die Armut glückliche und große Menschen schaffen kann. Ungezählte haben das Heiligtum mit dem Gedanken verlassen: „Nun kann ich wieder glauben und beten."

Das **Sterbezimmer** Katharinas liegt in einem kleinen Gebäude der Neugasse, dicht angelehnt an das Haus des Kaufmanns Havixbeck. Auf dem Boden des schmalen Stübchens, in dem sie nach dreijährigem Wohnen starb, ist näherhin die Stelle bezeichnet, wo das Sterbebett gestanden hat. Darüber an der Wand ist ein großes Kruzifix angebracht, davor ein Betschemel.

Etwa 100 Meter vom Emmerickhause entfernt liegt das **Grab** der Gottseligen. Von einem Eisengitter umhürdet, zählt es vier Meter in die Länge und Breite. Auf dem Sockel des einfachen Steinkreuzes liest man die ebenso schlichten Worte: Anna Katharina Emmerick, geb. am 8. Sept. 1774, gest. am 9. Febr. 1824.

Knien wir im Geiste an ihrem Grabe nieder. Ihr Leben gibt einer Ordensschwester viel zu denken, denn sie war eine Heldin des christlichen Leidens.

P. Benignus O. Min. Cap.

Ein unbekanntes Lied auf Clemens Brentano.

Schon seit Jahren sind die Augen der katholischen Welt, besonders der Katholiken Westfalens, auf die fromme Seherin von Dülmen gerichtet, deren Seligsprechungsprozeß im vollen Gange ist. Wie es bei solchen wichtigen Fragen der Prüfung eines Tugendlebens nicht anders sein kann, geht Rom mit äußerster Vorsicht zu Werke. Alle irgendwie erreichbaren schriftlichen und mündlichen Zeugnisse, die ein Licht auf ihre Persönlichkeit werfen könnten, werden zu diesem Zwecke gesammelt. Noch ist nicht alles Material erfaßt. Die Briefe und Gedichte aus der Zeit von 1830—70 bieten teilweise recht wertvolle, dazu unbekannte und interessante Einblicke in das Leben Katharinas, die ihre Persönlichkeit von neuem beleuchten. Wir lassen einen kleinen Beitrag folgen, ein Lied auf Clemens Brentano und seine Beziehungen zur Seherin. Es wurde der ungedruckten Gedichtsammlung (S. 28) des Dichters Ludwig Brill entnommen, in der Literatur bekannt als Verfasser des „Singschwan". Im Juni 1865 zu Lohne zusammengestellt befindet sich die Sammlung im Besitze seiner Tochter Frau Eustella Seichter (Münster, Graelstraße.) Was die Stellung Brentanos zu Katharina Emmerick anbetrifft, so mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die von ihm verfaßten und vom Volke gern gelesenen Visionen der Katharina Emmerick zwar viel Erbauliches enthalten, den Seligsprechungsprozeß aber sehr erschweren. Persönlich war Brentano in den Jahren, wo er der Seherin näher stand, ein lauterer, frommer Mensch, sodaß Brill ihm mit Recht seine Muse leiht. Der Text des Gedichtes lautet:

An Clemens Brentano.

Ein edles Herz, das früh nach Wahrheit rang,
ein kindlich fromm Gemüt ward dir gegeben;
wer fühlte nicht die Seele froh erbeben
ob deiner Leier reinstem Minne-Sang!

Wenn auch ums Haupt sich dir kein Lorbeer schlang,
ob vielen unbekannt dein wackres Streben:
Dich krönte, den verherrlichst du im Leben,
als sich dein Geist zur bessern Heimat schwang.

Du hast als Christ dich wahrhaft groß bewähret,
als gläubig du gelauscht der Seherin,
mit ihr dem Herrn gefolgt auf allen Wegen:

Dort hat dein Genius dich uns verkläret,
und froh begeistert tret ich vor dich hin,
dir um die Stirne diesen Kranz zu legen.

Das frohe Lauschen Brentanos auf die Worte der frommen Seherin ist in der Tat ergreifend und würdig, besungen zu werden. Wer den unruhigen

Werdegang des Dichters kennt und dann den reiferen Mann am Schmerzenslager Katharinas wiedersieht, wie er, innerlich erfaßt von der Gewalt der Übernatur, in heiliger Pietät die Gedanken der Dulderin niederzuschreiben versucht, wird sich vor einer solchen Seelenwandlung und Seelentiefe ehrfürchtig beugen. Und doch gibt es ein noch schöneres Lauschen und Schreiben. Das ist der Fall, wenn es beim Betrachten der Leiden Katharinas gleichsam wie eine heilige Andacht über die Ordensfrau kommt und sie den Vorsatz in die Seele schreibt: „Auch ich will schweigend und freudig mein Kreuz tragen, koste es, was es wolle."

P. Paschalis Neyer O. F. M.

Die Ordensgesetze und die Rangordnung der Ordensleute.

In den einleitenden Bestimmungen des Ordensrechtes behandelt der Gesetzgeber außer dem Begriff und Wesen des Ordensstandes und den verschiedenen Arten der Orden auch die Ordensgesetze und die Rangordnung der Ordensleute.

I.

Als Ordensgesetze kommen zunächst die Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches in Betracht, die allen anderen ordensrechtlichen Vorschriften vorgehen. Außerdem haben die einzelnen Orden und Kongregationen noch ihre besonderen Regeln und Konstitutionen, die insoweit in Geltung bleiben, als sie mit dem Gesetzbuch übereinstimmen; die diesem entgegengesetzten sind aufgehoben. (Can. 489.)

Um jedoch jeder Unklarheit über die Weitergeltung der Ordensregeln und Konstitutionen vorzubeugen, hat die Religiosenkongregation am 26. Juni 1918 (Acta Apostolicae Sedis X, 290) die Ordensgenossenschaften des päpstlichen Rechts aufgefordert, daß sie ihre Regeln und Konstitutionen ensprechend den Vorschriften des Gesetzbuches verbessern und den verbesserten Text der Kongregation zur Genehmigung vorlegen.

In den neueren Orden und Kongregationen werden die Regeln und Konstitutionen nicht von einander unterschieden, sondern beide Ausdrücke unterschiedslos nebeneinander gebraucht. In den alten Orden dagegen, z. B. bei den Benediktinern und Franziskanern, bedeuten die Regeln die allgemeinen Vorschriften, die vom vom Ordensstifter selbst herstammen und nicht verändert werden, die Konstitutionen hingegen die näheren Einzelvorschriften zum Zwecke der Ausführung der allgemeinen Regeln, die von den Generalkapiteln erlassen werden und einer Abänderung unterliegen.

II.

Die Rangordnung der Ordensleute hat den Zweck, jeder einzelnen Ordensgesellschaft und jeder einzelnen Ordensperson den ihr gebührenden Platz im Gesamtorganismus der Kirche und des Ordens anzuweisen, damit alles wohlgeordnet sei und jede Streitigkeit vermieden werde. Sie ist der rechtliche Ausdruck für den

inneren Zusammenhang der Ordensleute unter sich und mit der Kirche und bildet das Gegenstück zu der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der einzelnen Kirchenglieder, die durch das Band der Einheit zusammengeschlossen werden müssen. Die Kirche ist eine geordnete Schlachtreihe, in der jedes Glied organisch eingefügt ist. Die kirchliche Rangordnung auf Erden hat ihr Vorbild im Himmel, in dem selbst die Engel nach Chören geordnet sind.

III.

Die Rangvorschriften für die Ordensleute sind niedergelegt in der Bestimmung 491 des kirchlichen Gesetzbuches. Sie beziehen sich zunächst auf das Verhältnis der Ordensleute zu den Laien und den Weltgeistlichen. Als gottgeweihte Personen gehen die Ordensleute den Laien im kirchlichen Range voran. Deshalb gebührt z. B. den Ordensschwestern bei Prozessionen der Vortritt vor den übrigen Frauen. Dagegen hat der Weltklerus grundsätzlich den Vortritt vor allen Ordensleuten, auch den Ordensgeistlichen, nur in der eigenen Ordenskirche geht der Ordensklerus in der Regel dem Weltklerus vor, ausgenommen das Dom- und Stiftskapitel, das überall den Vortritt hat.

Sodann wird an zweiter Stelle das Rangverhältnis unter den einzelnen Gruppen der Ordensgesellschaften festgelegt. Sämtliche Orden werden in geistliche und Laienorden eingeteilt. Nach dem allgemeinen kirchlichen Grundsatze gehen die geistlichen Orden den Laienorden vor. Innerhalb der geistlichen Ordensgesellschaften ist der Rang auf folgende Weise verteilt. Zuerst kommen die Regularkanoniker, z. B. die Augustinerchorherren, denen als Kanonikern ein besonderer Rang gebührt, dann die Mitglieder der monastischen Orden, z. B. die Benediktiner, die ein geschichtliches Vorrecht besitzen, hierauf die Mitglieder der übrigen Regularorden, z. B. Dominikaner, dann die Angehörigen der religiösen Kongregationen des päpstlichen Rechtes und zuletzt die Angehörigen der religiösen Kongregationen des Diözesanrechtes, die bloß vom Bischofe bestätigt sind. Die zuletzt genannte Rangordnung der Kongregationen ist auch auf die Laienkongregationen anzuwenden, so daß z. B. die Schwestern einer päpstlich approbierten Kongregation denen einer Diözesankongregation im Range vorangehen. Ein Gleiches gilt von den Nonnen der monastischen und Regularorden, die den Vortritt vor den Kongregationsschwestern haben.

Nun gibt es innerhalb der genannten Gruppen zahlreiche Einzelorden und Kongregationen. Man denke nur an die mannigfachen Schwesternkongregationen, die vom Papste approbiert sind oder ein Belobigungsdekret empfangen haben. Was gilt von diesen, wenn sie gemeinschaftlich in einer kirchlichen Prozession auftreten? Hierausbezüglich hat der Gesetzgeber keine bestimmten Orden oder Kongregationen mit Namen erwähnt, sondern verfügt, daß sich der Vorrang nach dem bestehenden friedlichen Besitzverhältnisse richtet. Wenn also an einem Orte eine bestimmte Prozessionsordnung für die Schwestern der Kongregationen des päpstlichen Rechtes vor dem Inkrafttreten des kirchlichen Gesetzbuches in unangefochtener Weise galt, so ist diese beizubehalten. Ist dagegen eine solche Ordnung gar nicht vorhanden

gewesen oder nicht mehr festzustellen, weil der Brauch stets wechselte, so entscheidet das Alter der betreffenden Niederlassung, d. i. der Zeitpunkt, an dem z. B. das Kloster an dem betreffenden Orte gegründet wurde.

Endlich ist an vierter und letzter Stelle noch die Frage zu beantworten, welchen Platz die einzelnen Ordensleute innerhalb ihrer eigenen Ordensgesellschaft, z. B. beim Chorgebete oder beim Tisch im Refektorium, einnehmen. Hierüber entscheiden in erster Linie die eigenen Ordenskonstitutionen. Lassen diese die Frage ungelöst, so ist das Gewohnheitsrecht anzuwenden. Ist auch eine gesetzmäßige Gewohnheit nicht vorhanden, so gelten die Vorschriften des gemeinen kanonischen Rechts, d. i. des kirchlichen Gesetzbuches. Jedoch brauchen wir uns mit den letzten nicht näher zu beschäftigen, da es kaum eine Schwesternkongregation oder einen Frauenorden geben dürfte, in denen die Rang- und Platzordnung nicht wenigstens im Wege des Gewohnheitsrechts geregelt ist. Denn ein geordnetes Klosterleben kann ohne eine solche gar nicht bestehen. Prof. Dr. Nik. Hilling.

Von Tugend zu Tugend / Dem Andenken der Schw. M. Fidelis Weiß.

Sooft wir von Heiligen hören, gleitet unser Blick rückwärts in vergangene Zeiten. Es scheint fast, als ließen die Begriffe „Heilige" und „Gegenwart" sich nicht gut vereinigen. Der Grund ist dieser: Heilige sind nach unserer Vorstellung Menschen mit ungewöhnlichen sittlichen Anlagen, Menschen, die das tägliche Christenleben so hoch überragen, wie der Bergesgipfel das Tal. Da wir aber solchen Persönlichkeiten sozusagen nie begegnen, suchen wir sie unwillkürlich in der Vergangenheit. Der zeitliche Abstand muß es dann machen. Und wenn dieser Abstand Jahrhunderte groß ist, können auch die Heiligengestalten ins Riesengroße wachsen. Ja, die alten Zeiten! Die hatten Männer und Frauen! Doch das menschliche Empfinden hat schon oft getäuscht und sagt auch in diesem Falle nicht die ganze Wahrheit. Ohne Zweifel haben früher große Heilige gelebt, aber sie leben auch heute noch.

So starb am 11. Februar 1923 im Kloster Reutberg, bei Schaftlach in Oberbayern, eine Schwester im Rufe der Heiligkeit. Auf ihrem Grabe liest man die vielsagenden Worte: Schwester M. Fidelis Weiß, ein Kind der Gnade, eins mit Jesus in Liebe und Leiden, ein Vorbild aller Tugend. Wer war Schwester Fidelis? Ein Handwerkerkind; ihr Vater war Schneider in Kempten, ein fröhlicher, aber lungenkranker Mann, der mit seinem geringen Verdienst eine kinderreiche Familie ernähren mußte. Als er im frühen Alter von 42 Jahren starb, war die Mutter mittellos und sah sich gezwungen, Armenunterstützung anzunehmen. Die Kinder waren, wie es scheint, nicht gesund, denn es gingen ihrer acht ziemlich früh aus dem Leben. Die kleine Eleonora — so hieß Schwester Fidelis — ist also in armen Verhältnissen aufgewachsen. Wenn sie als Kind mit ihrem großen

Appetit nach der gewöhnlichen kargen Mahlzeit die Mutter noch um etwas Essen bat, mußte sie wohl hören: „Kind, nimm deinen Milchteller und geh noch einmal mit deinem Züngelchen darüber; Mutter hat nichts mehr." So bitter indes auch die Armut war, der christliche Geist, der das Haus durchwehte, half über alles hinweg. Die Mutter war tieffromm, hielt die Kinder viel zum Beten an, wachte über ihre Unschuld und gab persönlich ein musterhaftes Beispiel. Nachdem Eleonora ein Jahr in Kempten als Ladnerin gedient hatte und von 1900—1902 im Institut der Schulschwestern von Lenzfried im Harmoniumspielen unterrichtet war, trat sie 1902 bei den Franziskanerinnen in Reutberg ein, wo sie noch 20 Jahre lebte und unter vielen Leiden den Gipfel der Heiligkeit erstieg. Um ihr heldenhaftes Leben zu verstehen, greifen wir einige wesentliche Züge heraus.

Schwester Fidelis liebte die heilige Armut über alles. Wenn die Obern ihr befahlen, im Gehorsam dieses oder jenes anzunehmen, tat sie es willig, gebrauchte es aber nicht. Sie wollte die Armut fühlen; darum wollte sie auch auf der Zelle keinen Nähkasten für ihr Garn, sondern brachte es auf ein anderes Zimmer. „Ich muß es mir dann immer holen", sagte sie, „und dann fühle ich das Armsein." Bei Tisch bediente sie sich nur eines Löffels, denn, so meinte sie, die Armen, die an der Pforte ihr Mahl erhalten, sind auch mit dem Löffel zufrieden. Sie wollte nur abgetragene Kleider und hing ihr Herz weder an die Zelle noch an irgend eine Sache. Auf der Orgel — sie war Organistin — durfte ihr niemand umblättern. Eine arme Person, dachte sie, läßt sich nicht bedienen.

Ihr Gehorsam war mustergültig. Schon das Wort „Gehorsam" machte ihr, wie sie selbst gestand, mehr Freude, als dem Wollüstling das sinnliche Leben. Der Gehorsam rief sie auf der Stelle aus tiefen Beschauungen zu sich selbst zurück. So sehr lebte sie im Willen Gottes, daß sie einmal nach langen Gebetsversunkenheiten gestand: „O wie schön ist Gottes Wille! Wie schön ist Gottes Wille! Ich war in den Gotteswillen versenkt wie in einen Ozean."

Mit dem Gehorsam verband sich, wie nicht anders denkbar, eine starke Liebe zur Abtötung. Neun Jahre stand sie, obwohl schwächlichen Körpers, wie jede andere in der Hausarbeit. Später äußerte sie über diese Zeit: „Die Arbeit wurde mir sehr schwer, ja, ich durfte sie meinem Körper nicht zutrauen;" aber sie hat schweigend und freudig gearbeitet. Ihr Ordensleben war ein einziges Opferleben. Sie selbst verglich sich einmal mit einem Kinde, das vor der Mutter im Garten spielt. Wie dieses so gern die bunten Steinchen sammle und in der Schürze zur Mutter trage, so pflege sie es mit den kleinen Opfern zu tun; die bringe sie immer zum Heilande in die Kirche.

Ganz auffällig war ihre Demut. Schon als Mädchen von 18 Jahren liebte sie es, eine unverdiente Rüge sich geben zu lassen. Sie legte nämlich als Schülerin des Lenzfrieder Institutes gern ihre Nähsachen in ein Körbchen, worin alle irgendwo liegengebliebenen Sachen gesammelt wurden. Die Eigentümerinnen mußten sich bei der Oberin melden und erhielten dann einen Verweis. Das liebte Eleonora. Als Schwester war sie noch mehr auf die Demut bedacht. Als eine jüngere Pförtnerin sie schellte und sie erst auf das zweite Schellen hin erschien, mußte sie indirekt einen leisen Vorwurf hören. Gleich kniete Schwester Fidelis nieder und bekannte ihre Schuld.

So wurde sie allmählich reif für große Leiden, die sie nach Gottes Willen tragen sollte. Jahr um Jahr mehrten sich die inneren Forderungen ihres Heilandes, bis sie ein rechtes Schlachtopfer der Liebe wurde. Nur unvollständig lassen sich die seelischen Leiden wiedergeben, die sie zu ertragen hatte. Sie litt für die gesammte Kirche, für den Abfall der Priester, für den Heiligen Vater, für die armen Sünder, für die Ungläubigen, ja selbst für die Sterbenden. Ihr Beichtvater sah sie einmal zitternd und voll Angst vor sich stehen, wie sie ihm sagte: „Es ist mir, als ob ich sterben müßte." Der Zustand dauerte von morgens 11 bis abends 10. Aber sie litt gerne und ist ihrem Leidensprogramm auch in den letzten Wochen ihres Lebens ganz treu geblieben.

Wie tief sie unter solchen Umständen ins Gebet versinken konnte, läßt sich unschwer ahnen. Schon als Kind von 3 Jahren hatte sie hohe Erkenntnisse über Gott und ein feines Empfinden für die Liebe Jesu, wie sie im Gehorsam selbst bekannte. Vom 7. Lebensjahre an ging ihr mündliches Beten in das Ruhegebet über, das dann von Jahr zu Jahr tiefer in die Beschauung führte. Sie konnte stundenlang unbeweglich vor dem Sakramente knien, ganz versunken in Jesus und dem Irdischen völlig enthoben. In ihrer Einfalt nannte sie solche Zustände ein „Herausfallen aus dem Gebete;" oder sie machte die Bemerkung: „Ich war ganz ins Gebet gekommen."

Die Hölle hat viel aufgeboten, sie zum Wanken zu bringen. Dinge, wie sie aus dem Leben mancher Heiligen berichtet werden, sind nach dem Zeugnisse ihres Beichtvaters auch dieser frommen Schwester nicht erspart geblieben. Aber sie hat triumphiert und ist mit der Palme des Sieges in die Ewigkeit gegangen.

Das endgültige Urteil über ihr Leben steht der heiligen Kirche zu. Doch liegen ihre Tugenden so offen zutage, daß man sie nicht übersehen kann. Wie ein Klang aus dem Himmel tönt ihr Leben leise weiter in der lauschenden Seele der christlichen Welt. Die Hände wollen sich falten, wenn man ihr schönes Leben liest, und das Herz will sich mit Heimweh füllen nach dem, was man nennt: Innige Liebe zu Gott.

Joh. Mühlbauer.

Aus alten Meistern.

Wie feinsinnig das gläubige Mittelalter die Seele seiner großen Männer in der Legende zu veranschaulichen wußte! . . .

So erzählt sie uns, daß der seraphische Kirchenlehrer, sankt Bonaventura, einst auf das Kruzifix seiner Zelle hingewiesen habe, als ihn einer seiner Freunde nach dem tiefsten Quell seines reichen Wissens fragte.

Trefflicher läßt sich wohl das innere Leben des heiligen Bonaventura nicht wiedergeben. Denn die Passionsminne, das zarte Mitleiden mit dem gekreuzigten Jesu, durchdrang so tief sein Wissen und Leben, daß er in strengster Selbstzucht Christum in sich gestaltete als den Gekreuzigten und in seinen Schriften

mit Vorliebe seine Gedanken in ein vom Blute Jesu gerötetes Gewand einkleidet. Deutlich tritt dies in seiner Abhandlung: „Über das vollkommene Leben" und mehr noch im „mystischen Weinstock" zutage, einer Schrift, die noch heute ihren überirdischen Weinrebenduft im Garten der heiligen Kirche verbreitet. Unvergleichlich tiefe und minnigliche Worte weiß sankt Bonaventura in diesen aszetisch-mystischen Werkchen zu schreiben: Von der Leidensrose und vom steten Andenken an Christi Pein . . .

Von der Leidensrose.

Wie die Rose bei kalter Nacht sich schließt, aber bei zunehmender Sonnenwärme ganz sich öffnet, die Blätter entfaltet und in der Röte wonnige Glut offenbart, so blieb auch die liebliche Himmelsblume, der beste Jesus, lange Zeit durch die Sünde der ersten Menschen gleichsam in kalter Nacht verborgen und konnte den Sündern noch nicht die Fülle der Gnaden spenden. Als aber die Fülle der Zeit sich genaht, entbrannte er von den Strahlen glühendster Liebe, brach auf . . . und die Glut der Liebesrose erglänzte im Rot des vergossenen Blutes . . . O allerliebster Herr und Erlöser, lieber Jesus, wie soll ich Dir würdig Dank sagen, daß Du von Deiner Geburt bis zum bitteren Tode, ja, selbst nach Deinem Tode noch soviel des Blutes für mich vergossen hast. Du wolltest durch so reichliches Blutvergießen die Glut Deiner überschwänglichen Liebe uns bezeugen. O, wie groß ist die Zahl der Blätter, die deine Rose trägt und schmückt! Wer kann sie alle zählen? Zähle die Tropfen des Blutes, die aus der minniglichen Seite und dem Leibe des lieben Heilandes sich ergossen, dann hast du die Blätter der Rose des Leidens und der Liebe gezählt. Jeder Tropfen des Blutes ist ein Blatt . . .

Vom steten Andenken an Christi Pein.

. . Setze den Gekreuzigten wie ein Siegel auf dein Herz, damit du Jesum, deines Herzens Bräutigam, in dein Herz einprägest wie ein Siegel in frisches Wachs . . Setze ihn auch wie ein Siegel auf deinen Arm, damit du nämlich nie aufhörest, gute Werke zu üben, nie ermüdest für den Namen Jesu Christi zu arbeiten, sondern wenn du alles getan hast, dann fange erst recht an, als wenn du noch nichts getan hättest! Wenn aber einmal etwas Trauriges, ein Leid, etwas höchst Unangenehmes und Bitteres über dich kommt, oder wenn du vielleicht in einer Hoffnung dich getäuscht siehst, dann nimm sofort deine Zuflucht zu Jesus am Kreuze!

Dort schaue hin auf die Dornenkrone, auf die eisernen Nägel, auf die Lanze, mit der die Seite eröffnet ward! Dort betrachte die Wunden Christi an den Füßen, die Wunden an den Händen, die Wunden am Haupte, die Wunde an der Seite — die Wunden am ganzen Körper: und dann erwäge, wie Der dich geliebt, welcher so schrecklich für dich gelitten, welcher so große Schmerzen auf sich nahm! O glaube mir: gleich beim ersten Blicke zum Kreuz wird alles Traurige zur Freude, alles Schwere wird leicht; alles Ekelhafte wirst du liebenswürdig, alles Harte süß und angenehm finden, so daß du mit dem frommen Job ausrufest: „Was vordem meine Seele zu berühren sich weigerte, ist jetzt meine Speise", in Hinblick auf die Leiden und Qualen Jesu Christi: O wie süß und angenehm ist mir alles geworden! — (Op. omn. T VIII., 186, 187, 123.) S. Bonaventura.

In der Sterbezelle einer Ordensfrau. / Ein Trostwort an kranke Schwestern.

Die großen Mutterhäuser haben gewöhnlich auch einen Krankenflügel, wo die siechen Schwestern ihre verdiente Pflege finden. Dort liegen die Opfer der Karitas, von Gott, der sie lieb hatte, zur langwierigen oder vorübergehenden, aber schmerzlichen Krankheit verurteilt. Jeden Morgen schreitet der hohe, göttliche Meister von Bett zu Bett, um seine Kinder zu trösten und zu stärken. Und die Schwestern bleiben ruhig in Gott, ihrem Vergelter, der ihre Arbeiten im Dienste der Nächstenliebe beobachtet hat und nun ihre Leidenstage segnet. Welche Schwester könnte diesen Freund entbehren? Wenn heute mit dem göttlichen Heilande eine Ordensfrau sie im Geiste besucht — wir meinen die im Rufe eines heiligmäßigen Lebens verstorbene Schwester Fidelis Weiß — so hat auch dieser Besuch seine Bedeutung, denn Schwester Fidelis hat viel gelitten und ihr Leiden wie eine Heilige getragen. Wir geben einige Ausschnitte aus ihren letzten Leidenswochen wieder, zum Troste auch derjenigen Schwestern, die mit krankem Körper in der Arbeit stehen.

Der stille Kummer. „Ich habe diese Tage", so gestand sie einmal ihrem Seelenführer, „einen Kummer gehabt. Ich hatte immer gebetet, man möchte mich bis über das Grab hinaus verachten. Aber die Schwestern tuen das Gegenteil; jetzt will man nachtwachen; jede ist voll Liebe und will zu mir kommen. Da denke ich bei mir: nein, das stimmt gar nicht zusammen."

Der schmerzliche Trank. Schwester Fidelis wählte nie ihre Speisen aus; sie nahm, was man brachte. Eine Woche vor dem Tode brachte man ihr eine Tasse Kaffee. Wegen Appetitlosigkeit und Halsschmerzen fühlte sie dazu keine Lust. „Aber", so sagte sie, „er muß ausgetrunken werden!" Mit männlicher Festigkeit nahm sie Schluck für Schluck, machte jedesmal die fromme Meinung und leerte — trotz heftiger Schmerzen — die ganze Tasse.

Die unbequeme Lage. Als sie nachts nicht schlafen konnte, gab ihr die Pflegeschwester einmal den Rat, sich auf die Seite zu legen. Sie tat es, aber in dieser Lage machte ihr das Herz große Beschwerden, und so waren die Nächte noch schlechter. Sie hatte den Rat als Befehl aufgefaßt und wollte lieber die ganze Nacht auf eine bequeme Lage verzichten als, wie sie meinte, ungehorsam sein.

Das Atmen ihrer Seele. Einmal rief sie in ihren Leiden: „Er muß geliebt werden! Er muß geliebt werden, koste es, was es wolle; darum viel Leiden!" Ein andermal flüsterte sie ihren Wahlspruch, den sie von ihrer Mutter gelernt hatte: „Leiden und schweigen!" Mitunter erhob sie ihre Hände und sagte nur das eine Wort: „Heim!" Zu anderer Zeit hörte man sie sprechen: „Süßer Friede! Süßer Friede!"

Das furchtlose Kind. „Ich fürchte mich nicht" gestand sie ihrem Beichtvater, „vor dem, was nach dem Tode kommt. Ich meine, ich komme nicht in die Hölle und nicht ins Fegfeuer, weil ich Kind bin, und Kinder kommen auch nicht in die Hölle oder ins Fegefeuer. Übrigens denke ich nicht daran; er mag tun, was er will, wenn ich ihn nur hernach recht lieben kann.

Die wunderbaren Nächte. „Bei Nacht“, äußerte sie, „kann man sich besser in Gott versenken als am Tage. Es ist bei Nacht, als ob ein wunderbarer Zauber über mich käme, als ob der liebe Gott in seiner Ruhe viel mehr da wäre als am Tage, und ich kann mich so in die Ruhe versenken, weil er selber diese Ruhe in mir bewirkt, und weil sie von ihm ausgeht. Da kann ich wieder eine ganze oder zwei Stunden in ihn versenkt sein, wenn der Husten ausbleibt . . .“

Zwei Abschiedsbriefe. An ihre Angehörigen schrieb sie kurz vor dem Tode: „. . . Nun, liebe Schwester, gehe ich heim zum großen, großen Gott, heim in den Himmel. Betet für mich, daß ich gut sterbe und gleich in den Himmel komme. Ich freue mich, wie die Braut sich auf den Hochzeitstag freut, und sehne diesen Tag herbei. Laßt euch mein Scheiden nicht schwer fallen . .“ In einem anderen Briefe heißt es: „Ich gehe nun heim zu Gott in den Himmel. Ich sehne die Stunde mit großem Hunger herbei. Freue dich mit mir und danke! Leb wohl! Gott besitzen, das hoffe ich. Deine glückliche Fidelis.“ Joh. Mühlbauer.

In diesem Zeichen.

Die meisten Schwestern tragen öffentlich ein Kruzifix, entweder auf dem Ordenskleide, vor der Brust oder im Ringe oder doch wenigstens in Verbindung mit dem Rosenkranze an der Seite. Mit Recht, denn jeder darf und soll sehen, daß sie die Bräute und Schülerinnen des gekreuzigten Heilandes sind.

Indes so begreiflich es erscheint, daß die Schwestern sich vor den Augen der Welt zum Gekreuzigten bekennen, so wichtig ist es, daß sie die Bedeutung des öffentlich getragenen Kruzifixes tiefer durchschauen.

Die Heiden tragen, um sich gegen Unglück und Gefahren zu schützen, ein sogenanntes Amulett. Selbst die moderne ungläubige Welt bekennt sich wieder zu diesem Aberglauben. Was nun das Amulett im antiken und modernen Heidentum den Menschen sein sollte und soll, aber niemals sein wird, das ist der Ordensfrau ihr Kruzifix: ein Schutzmittel gegen jedes sittliche Übel, eine geweihte Schutzwaffe gegen jede Anfechtung des Feindes. Der Anblick unseres Kruzifixes schützt im Kampfe, stärkt im Leiden und erinnert an das große Ziel des Menschenlebens.

Das Kruzifix begleitet den Christen durch das ganze Leben. Getauft wird er mit dem Zeichen des Kreuzes, die Lossprechung seiner Sünden wird ihm mit diesem heiligen Zeichen gegeben. Mit dem Kreuzzeichen reicht der Priester ihm die heilige Kommunion und salbt der Bischof ihm die Stirne bei der heiligen Firmung. Mit dem heiligen Kreuze werden ihm bei der letzten Ölung Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände und Füße bezeichnet, mit dem Kreuzbild in den Händen geht er in die Ewigkeit. Und selbst auf den Kirchhof folgt ihm das heilige Kreuz. Still und mahnend steht es auf seinem Grabeshügel.

In diesem Zeichen pilgern auch wir durchs Leben. Als Ordenspersonen können wir uns vom Kruzifixe nicht trennen. Sein Anblick stärkt uns in der Mutlosigkeit, gibt uns Trost in der geistigen Dürre, erleichtert uns die Berufsarbeit und lindert unsere Schmerzen.

Als die Tochter des französischen Königs Ludwig XV., Ludowika Maria, bei den Karmeliterinnen eintreten wollte, zeigte die Oberin ihr das ganze Kloster. Weil sie fürchtete, daß das an alle Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnte Kind für einen so strengen Orden nicht geeignet wäre, zählte sie ihr auch alle Strengheiten und vorgeschriebenen Bußübungen auf und zeigte ihr eine arme, leere Zelle, die fortan ihr einziges Wohn- und Schlafzimmer sein werde. Die eifrige Postulantin fragte: „Ehrwürdige Mutter, finde ich in meiner Zelle auch ein Kreuzbild?“ „Gewiß, mein Kind“, sagte die Oberin, „ein Kreuzbild wirst du in unserem Kloster überall, in allen Zimmern und Sälen finden.“ „O Mutter“, anwortete sie, „nichts wird mir zu schwer, zu lästig, zu unbequem sein, wenn ich nur das Kreuzbild finde.“ Ähnlich erzählt man vom seligen Laurentius von Brindisi. Als dieser in Venedig studierte und nach reiflicher Überlegung in den Kapuzinerorden eintreten wollte, führte der damalige Ordensprovinzial ihn in eine Zelle, wo er ihm von den Opfern erzählte, die er im Klosterleben zu bringen hätte. Aber Laurentius rief aus: „Wenn ich nur ein Kruzifix in der Zelle finde, dann ist sie mir lieber als die reichsten Paläste der Welt!“ Später wurde er Generaloberer des Kapuzinerordens, der ihn als Seligen verehrt.

Zahlreiche Beispiele beweisen, welchen großen Einfluß das Kruzifix im Leben der Heiligen hatte. Für sie war das heilige Kreuz das Buch, in dem sie von der endlosen Liebe Christi lasen, das Buch, worin sie alle Wahrheiten unseres heiligen Glaubens fanden, und woraus sie ihre Wissenschaft in reichem Maße schöpften. Der heilige Vinzenz Ferrerius nannte das Kreuz „seine große Bibel“. Der Augustinerbischof, der heilige Thomas von Villanova, bekannte, daß er seine große Gelehrsamkeit weniger in den Büchern als am Fuße des Kreuzes gefunden habe. Der heilige Bonaventura nannte das Kreuzbild das Buch, woraus er all seine Wissenschaft schöpfe. Aus dem Kreuzbild lernten die Heiligen die Verachtung der Welt und alles Irdischen, die Liebe zum Nächsten, ja, die Übung aller Tugenden.

Wenn die Weltleute ein kostbares Schmuckstück besitzen, sind sie stolz darauf und schützen es vor Dieben und vor Verunehrung. Das Kruzifix, das wir bei uns tragen, so einfach und unscheinbar es auch sein mag, bedeutet uns einen Schmuck von hohem Werte. Es gilt uns mehr als kostbare Perlen und blitzende Steine.

Öfter und inniger als zu anderen Zeiten des Kirchenjahres wollen wir in diesen ernsten Wochen vor Ostern unsere Blicke auf das Kruzifix richten. Die Betrachtung des gekreuzigten Heilandes möge uns bei der Hand nehmen und uns nach Gethsemane und Kalvaria führen. P. A. Blomjous, O. S. Aug.

Taten, nicht Worte.

Der schon mehrfach erwähnte P. Ignatius Jeiler O. F. M. wurde vor etwa 40 Jahren von einer ihm verwandten Ordensschwester um einige Lebensregeln gebeten. Er willfahrte ihrer Bitte und legte ihr in seiner einfachen, kräftigen Art folgende Gedanken vor:

Du wünschest einige gute Lehren zu haben; nun gut.

1. Nicht darin besteht die Vollkommenheit, viele gute Lehren zu haben und viel zu wissen, sondern das zu tun, was im Katechismus steht; Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten, wie sich selbst.

2. Vergiß nie, daß du nicht ins Kloster gekommen bist, um darin ein warmes, weiches, ruhiges Nestchen zu finden, sondern um Christo das Kreuz nachzutragen und dich in die glückliche Notwendigkeit zu versetzen, es immer tragen zu müssen.

3. Kein Opfer ist für Gott zu groß! Je mehr ich Gott zu opfern Gelegenheit und Kraft finde, desto glücklicher werde ich sein.

4. Ich bin gekommen, nicht, mich bedienen zu lassen, sondern andern zu dienen; nicht die Fehler anderer zu richten, sondern die meinigen zu bessern, nicht den ersten Platz zu haben, sondern mich untenan zu setzen und sehen zu lassen.

5. Weg mit Verstellung, weg mit Eitelkeit, weg mit Empfindlichkeit, weg mit Eigensinn, weg mit mürrischem Gesicht, weg mit Traurigkeit, weg mit allem, was meine Natur unordentlich neben Gott liebt.

6. Christus sei mein Leben und Lieben, und Sterben mir Gewinn. Ihm sei mein Leib und meine Seele, meine Arbeiten, meine Leiden, — mein Wille, meine Ehre ganz und gar geschenkt.

7. Ich will kein Lob von den Menschen. Ich schenke es schon jetzt und für immer meinem Herrn und Bräutigam, Jesus Christus, dem es allein gebührt.

8. Mein Gott und mein Alles. — Alles was mein ist, ist Dein. Nichts für mich — Alles für Dich.

9. Meine Lebensregel sei: Thomas von Kempen 3, 15., wo es heißt: „Herr, Du weißt, wie es am besten ist; dies und das geschehe, wie Du es willst! Gib, was Du willst, wieviel Du willst und wann Du willst. Mache mit mir, wie Du es vorhast, wie es Dir am meisten gefällt und es zu Deiner größten Ehre gereicht. Stelle mich, wohin Du willst, und handle frei mit mir in allen Dingen. Ich bin in Deiner Hand; wende und kehre mich um und um. Sieh, Dein Diener bin ich, bereit zu allem, denn ich wünsche nicht mir zu leben, sondern Dir würdig und vollkommen."

10. Ich will so leben im Kloster, als wären Christus und ich allein darin: d. h. ich will mich um nichts kümmern, als was Er mir durch seine Gebote, unsere Regeln und die Obern auferlegt.

Wenn du diese Regeln befolgst, wirst du unaussprechlich glücklich werden, aber nicht ohne vielen Kampf und, ohne recht oft in kleinen Dingen gefallen zu sein und die Erde geküßt zu haben. Darum letzte Regel: Wenn du gefallen bist, stehe in Ruhe wieder auf und sage zum Heilande: Ich wundere mich, daß ich nicht noch schlimmer und öfter gefallen bin. Deine Gnade ist es, die mich gehalten hat.

P. Ignatius Zeiler, O. F. M. †

Aus dem Liede eines Pilgers.

Aus Jesu Händ und Füßen,
aus Jesu Herzen grüßen
die Rosen mich, die süßen,
die alles Frühlings voll.
Sie sind für mich entsprossen,
sie sind für mich erschlossen,
der Quell, den sie ergossen,
ist's, der mich heilen soll.

Wohin ich mich mag wenden,
will mir die Nacht nicht enden,
und nur aus Jesu Händen
strahlt mir das Rosenlicht.
Er zählt bei seinem Scheine
die Tränen, die ich weine,
er wägt sie bis auf eine,
bei der das Herz mir bricht.

Und draus' die Nachtigallen,
die durch die Blüten schallen,
bis sie zur Erde fallen,
sie singen auch dies Lied.
Und alle Wellen wallen,
und alle Quellen lallen:
Der Sohn hat Gott gefallen,
der mit fünf Rosen blüht!

Clemens Brentano.

Ein Blick in die Zeit.

Kulturkampf und Schulkampf in Frankreich. Das Wort des Heilandes: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen" (Joh. 15, 20) hat sich in jedem Jahrhundert bewahrheitet. Die Kirche war zu allen Zeiten der Angriffspunkt für die ungläubige Welt. Auch heute ist der Kampf wieder in vollem Gange. Wie Eccl. (1924, 408) berichtet, hat der Bischof von Versailles, Msgr. Gibier, die religiösen Genossenschaften seiner Diözese in Kenntnis gesetzt, daß sie den Besuch von Agenten erhalten würden, die vom Ministerium des Innern mit einer Untersuchung betraut seien. Msgr. Gibier habe erklärt, angesichts solcher Untersuchungen, deren Zweck die Vorbereitung einer neuen Religionsverfolgung sei, wolle er die Vorsteher der Genossenschaften daran erinnern, daß sie gesetzlich nicht verpflichtet seien, auf dieses Verhör zu antworten. Sie sollten sich nicht auflehnen, aber noch weniger Hand dazu bieten. Dieser kleine Ausschnitt aus dem religiös-politischen Leben Frankreichs läßt uns den Ernst der Lage in Frankreich deutlich erkennen. Die Regierung steht unter dem Einfluß der Freimaurerei, diese aber will nichts Geringeres als die Vernichtung der Religion. Bischof Tissier von Chalons, der die Absichten der Politiker in einem Hirtenschreiben furchtlos enthüllt, faßt das Losungswort der freimaurerischen Regierung in folgenden Worten zusammen: „Der zwischen dem Katholizismus und der Freimaurerei ausgebrochene Kampf ist eine Schlacht auf Leben und Tod ohne Waffenstillstand oder Gnade. Was zerstört werden muß, ist das Instrument selbst, dessen sich der Klerus bedient, um die Massen zu unterjochen: die Religion. Um den Katholizismus zu zerschmettern, muß man die Frau vernichten; da wir das nicht können, verderben wir die Sitten." (Ebd.) So traurig diese Tatsachen sich lesen, so erfreulich sind die Nachrichten der französischen Blätter über die Massendemonstrationen der Katholiken, die aus allen Teilen des Landes gemeldet werden. In Quimper fand am 6. Dezember 1924 unter dem Vorsitz ihres Bischofs, Msgr. Duparc, eine ergreifende Protestversammlung von 20000 katholischen Bretonen statt, welche die Aufrechterhaltung der Botschaft beim Vatikan und die Achtung der im Namen Frankreichs Elsaß-Lothringen gegenüber feierlich eingegangenen Verpflichtungen verlangten. Eine noch überwältigendere Kundgebung fand am folgenden Tage in Fulgoet statt, wo derselbe Bischof von 52000 Katholiken, von vielen katholischen Senatoren und Deputierten umgeben war. Wie im Jahre 1903 bei der Vertreibung der Orden ruhte alle Arbeit von Brest bis Morlaix; nur die Frauen, Greise und Kinder waren im Hause geblieben. Auch die Hirtenschreiben mancher Bischöfe Frankreichs treten offen in den Kampf gegen den Unglauben ein. Sie sind teilweise herrliche Dokumente katholischen Freimutes, die den Geist der alten bedrängten Zeiten atmen. Selbst bis in das Parlament hinein hat die Regierung energischen Widerspruch gefunden. Am 22. November 1924 hat sich dort eine Gruppe gebildet unter dem Namen: „Gruppe zur Verteidigung des religiösen Friedens" (Ebd. 407). Wie soll die Ordensschwester sich zu solchen Tatsachen stellen? Sie greift in den Gang der Kirchengeschichte ein durch Gebet und Sühne. Als M. Fidelis, von der in diesem Hefte berichtet wurde, von dem unglücklichen Ausgange des Weltkrieges und dem damals befürchteten Klostersturm hörte, bot sie sich dem Heiland als Sühneopfer für die Welt an. Am Heiligen Abend 1918 machte sie ein Gelübde, das eben nur eine Heilige macht. Sie wollte auf jeden Trost verzichten, wenn nur die Ordenspersonen ihrem Heilande im Kloster ruhig dienen könnten. Das Nachahmbare an diesem Gelübde ist der Geist der Sühne, um den jede Schwester sich bemühen mag.

*

Ausweisung von Schwestern aus der Tschechoslowakei. Die Zeitschrift für Kirchen- und Kulturkunde bringt unter dem 3. Januar 1925 folgende aus Prag ein-

laufende Mitteilung: „Man nimmt den Ordensfrauen die Klöster fort. So mußten die Klosterfrauen von Sacré-Coeur in Smichov nach Polen und Wien, die Benediktiner von St. Gabriel nach Steuer ziehen, so müssen eben jetzt die Schwestern der Heimsuchung Mariä von Chotosov nach Württemberg auswandern. In der Stadt Pilsen wurde ihr Vermögen vom Bodenamt beschlagnahmt und sie damit zum Auswandern gezwungen; vom November an wurde ihnen auch ihr Garten entzogen. Schwestern mit strenger Klausur den Garten wegnehmen heißt, sie der Luft berauben. So wurde dem Klosterleben mit dieser perfid berechneten Maßnahme die Weiterführung verunmöglicht. Die Anklage, daß das Kloster deutsche Politik treibe, wirkt geradezu lächerlich. Der Orden der vertriebenen Schwestern hat Niederlassungen in Deutschland, Frankreich und England." — Wenn die deutschen Schwestern noch ruhig ihrem Berufe nachgehen können, so mögen sie Gott danken und die verfolgten Mitschwestern nicht vergessen.

*

Eine heilige Lehrschwester. Wie die Germania berichtet (1. Dezember 1924), fand am Sonntag, den 23. November vergangenen Jahres in der Aula Consistoriale des Vatikans die feierliche Verlesung des päpstlichen Dekretes über die im heroischen Grade geübten Tugenden der zur Seligsprechung kommenden Gründerin des Schulschwesternordens, der Maestre Pie Filippini, der ehrwürdigen Lucia Filippini, statt, wobei der Heilige Vater eine längere Ansprache an die versammelten Mitglieder der Heiligen Ritenkongregation sowie an eine Reihe anderer Persönlichkeiten hoher kirchlicher und weltlicher Kreise hielt. Nachdem er die Verdienste der heiligmäßigen Ordensstifterin gewürdigt hatte, ging er zu einigen Ausführungen über die Bedeutung der Lehrtätigkeit im allgemeinen über. Dabei sagte er u. a.:

Das Beispiel der ehrwürdigen Ordensstifterin ebenso wie die ständige Lehre der Kirche mahnen unaufhörlich, daß es in der Schule nicht nur auf den Unterricht ankomme, daß die Erziehung von größter Wichtigkeit sei und zwar eine Erziehung, die durch die Kenntnis der von Christus und der Kirche gelehrten Tugenden zu ihrer Ausübung und dann zu jener Vollendung führen, zu jener Heiligkeit, zu welcher alle zu ihrem und der Welt Heiligkeit berufen sind. Die Kirche sowie das heute gegebene Vorbild der Lucia Filippini bestärken das einmal geäußerte Wort eines großen Lehrers, das vielleicht übertrieben erscheint, aber der Wirklichkeit völlig entspricht: „Die Schule ist entweder ein Tempel, in dem Gottes Thron und Altar steht, oder ein Schlupfwinkel, aus dem die Aufrührer von morgen Unruhe und Umsturz in die menschliche Gesellschaft tragen werden."

Diese Lehre der Kirche ist nicht neu, sondern besteht seit ihren Anfängen. Es ist ein stolzer Blick durch die ganze Geschichte, wie von Beginn an jedes Pfarrhaus, jedes Kloster auch der Sitz einer Schule ist. Noch bevor die Hunderte und Tausende von großen und kleinen Unterrichtseinrichtungen, von Männer- und Frauenorden entstanden, die alle mehr oder weniger, manche ausschließlich der religiösen Erziehung, besonders auch des zarten Alters, dienen, hat die Kirche immer schon die Notwendigkeit gefühlt und erkannt, sich um die erste Erziehung zu sorgen, die Geister zu bilden und die Herzen vom frühesten Alter an zum Guten zn formen.

Ist denn die Kirche nicht selbst eine große Lehrerin? Ist nicht einer ihrer schönsten Beinamen, der einer Lehrerin des Glaubens und der Wahrheit? Sind die Apostel, auf denen die Kirche beruht, nicht hauptsächlich als Lehrer entsandt worden? Ist der Erlöser nicht selbst der „Göttliche Lehrer"? Und ist nicht dies die ihm liebste Bezeichnung gewesen, da sie in der Heiligen Schrift immer wiederkehrt? Wenn auch Rührung beim Namen des „Guten Hirten" das Herz durchzieht, so liegt doch die größte Feierlichkeit in

dem nachdrucksvollen Wort: „Ihr nennt mich Meister, Lehrer, und mit Recht, denn ich bin es!“ Darin liegt die Verherrlichung des Begriffs, die Aufgabe des Berufs des Lehrertums! Mir, der ich selbst in den Anfängen meiner priesterlichen Tätigkeit in einer Elementarschule den ersten Unterricht gegeben, ist es eine besondere Freude, allen Lehrern und Lehrerinnen der Welt zu sagen, wie gut ich ihre Freuden und Leiden kenne!

*

Ein Jubiläum der Zisterzienserinnen. Das Kloster der Zisterzienserinnen Seligenthal in Landshut, der Kreishauptstadt von Niederbayern, ist von Pius XI. wiederum zur Abtei erhoben worden. Das Kloster feiert in diesem Jahre das 700jährige Stiftungsjubiläum. Herzogin Ludmilla, die Gemahlin des Bayernherzogs Ludwig I., war die Gründerin des Klosters in der Nähe des damals erst aufblühenden Landshut. Das Kloster brachte es zu ansehnlichem Besitz. In der geräumigen Klosterkirche sind mehrere Herzöge der Landshuter-Linie der Wittelsbacher begraben. Die ältere St.-Afra-Kirche birgt eine Anzahl Kunstgegenstände aus dem 14. Jahrhundert. Nach Aufhebung der Abtei durften die Nonnen ihre Erziehungsarbeit weiterführen. Eine Mädchen-Volksschule, ein Lyzeum und ein Lehrerinnenseminar sind in den Räumen der Abtei untergebracht, und alle diese Anstalten erfreuen sich eines wohlverdienten Rufes. (Germania 22. Januar 1925.)

*

Über alles aber habet die Liebe. Die Karmeliterinnen zum Heiligsten Herzen Jesu sorgen seit einigen Jahren in der Nähe von München, im früheren Bad Riesenfeld, für 230 Kinder der nördlichen Vorstädte. In zwei großen provisorischen Hallen erhalten diese Kinder täglich und kostenlos Mittag- und Abendessen. Außerdem wird eine Nähschule für Frauen und Mädchen unterhalten. Das Werk war so sehr vom Segen Gottes begleitet, daß die Generaloberin den Plan faßte, einen Neubau aufführen zu lassen, wo 120 elternlose Kinder als Interne und 450—500 Kinder als Hortkinder Unterkommen finden könnten. Die Schwestern haben im Vertrauen auf die Vorsehung trotz großen Schwierigkeiten den Bau begonnen. Er wird, wie die Münchener Nachrichten (30. November 1924) melden, quadratisch um einen großen Binnenhof mit 46 Meter Seitenlänge angelegt. Möge den Schwestern das edle Karitaswerk gelingen.

*

Bedrängte Lage eines Bischofs. Auf einer großen Priesterversammlung, die am 12. Dezember 1924 in Essen stattfand, machte der Vorstand aus einem Briefe ergreifende Mitteilungen über die schwierige Lage des Bischofs von Schweden. Die Essener Priesterversammlung beschloß, sich mit folgender Entschließung an die Katholiken Deutschlands um Hilfe zu wenden: „Die Generalversammlung der Priestermissionsvereinigung im Erzbistum Köln nimmt mit Besorgnis und Bedauern Kenntnis von der äußerst bedrängten Lage des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Vikars von Schweden, Bischof Dr. Johannes Eric Müller in Stockholm, der ohne nennenswerte materielle Hilfsmittel die Seelsorge unter unseren, in weitester Zerstreuung lebenden katholischen Glaubensbrüdern in Schweden leitet. Die Konferenz macht den hochwürdigen Klerus und die Gläubigen auf diese Lage aufmerksam und bittet sie, der großen Not eines deutschen Bischofs auf wichtigem kirchlichen Außenposten zu gedenken und eine Gabe zu senden.“ Die Zentralen des deutschen Glaubensvereins in Aachen und München sind bereit, die Gaben zu vermitteln und bitten bei der Einzahlung zu bemerken: Für Schweden. (In Aachen Konto „Franziskus Xaverius-Missionsverein“, Postscheckamt Köln Nr. 47860).

Bücherbesprechungen.

Religiöse Vorträge.

P. Janvier O. Pr. Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi und die christliche Moral. I. u. II. Band übersetzt von P. Beda Ludwig. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden 1924. Geh. Mk. 2,80 und 2,—.

Das Leiden Jesu hat die Aufmerksamkeit der Christen von jeher gefesselt. Wo andere Geheimnisse die volle Wandlung der Seele nicht herbeiführen konnten, war die Passion des Heilandes oft von durchschlagender Kraft. Ein Beweis dafür ist nach Meinung des Übersetzers die rege Anteilnahme der Männerwelt an den Leidenspredigten Janviers in Notre-Dame zu Paris, die nunmehr auch der deutschen Leserwelt zugänglich gemacht sind. Janvier spricht gedankenreich und beleuchtet mit dem Schimmer der Wunden Jesu das ganze Gebiet der Sünde, der Leidenschaften und der Tugenden. Vor einem mehr ausgewählten Publikum gehalten werden die Vorträge auch den Schwestern gleicher Bildung manche wertvolle Anregung bieten können.

Harasser, S. J. Studien zu den Exerzitien des heiligen Ignatius. I. Band: Beiträge zur Geschichte und Aszese des Exerzitienbuches (8⁰ u. 184 S.) Innsbruck 1925, Rauch. Brosch. Mk. 3,—, Geb. Mk. 4,—.

Das Werk liefert wissenschaftliche Beiträge zu einzelnen Teilen des Exerzitienbuches. Neben den Ausführungen über die Entstehung des Büchleins dürfe besonders der letzte Teil, worin der aszetische Gehalt der Anmerkungen und Regeln gewürdigt wird, dem Interesse der Schwestern begegnen. Sankt Ignatius führt die Seele mit jener unerbittlichen Folgerichtigkeit zur Liebe, wie sie nur in den recht verstandenen Wahrheiten unseres heiligen Glaubens sich offenbart, aber zwischen den strengen Vorschriften schlägt das Herz eines Heiligen, der auch dem Gemüte Rechnung trägt.

Lebensbilder.

Anonym, Schw. Maria Chambon, Laienschwester im Orden der Heimsuchung Mariä, und die Andacht zu den heiligen 5 Wunden. 1.—10. Taus. Freiburg, Schweiz 1924, Kanisius-Druckerei.

Die kleine, von Kardinal Gasparri, Maffi und dem Erzbischof von Chambery Dominikus Castellan empfohlene Broschüre bietet auf den wenigen Seiten das Lebensbild einer einfachen Schwester, die weder lesen noch schreiben konnte, das Buch des heiligen Kreuzes aber und die Schrift der heiligen Wunden Jesu um so besser verstand. Von Natur eine kindliche Seele, empfing sie hohe Erleuchtungen über die Bedeutung des Leidens Jesu für das religiöse Leben. Die Genossenschaften vom bitteren Leiden werden viel Anregung daraus schöpfen können. Zu wünschen ist freilich, daß der Verlag einmal neben der Broschüre ein ausführlich gehaltenes, quellenmäßig bearbeitetes Werk zum Leben dieser großen Seele herausbringt; erst dann wird die heiligmäßige Schwester ihre Mission erfüllen können.

Mühlbauer, Joh. „Lieben und Leiden" der ehrw. Schwester M. Fidelis Weiß. 2. Aufl. München 1924, Pfeifer. Mk. 2,40; geb. 3,20.

Die 1. Auflage dieses Buches war in sechs Wochen vergriffen. Und doch hat der Verfasser, fast möchte man sagen, absichtlich alles vermieden, was etwa nur die Neugierde wecken oder den ästhetischen Geschmack befriedigen könnte. Er erzählt in der Einfachheit der Evangelien, wie die Gnade in einer schlichten, demütigen Schwester wirksam war und sie bis zum Gipfel eines heiligmäßigen Lebens führte. Aber man spürt beim Lesen der Kapitel, daß es einen Seelenadel gibt, der über aller Wortkunst liegt und mehr durch sich selber wirkt. Der Verfasser hat der Seele lange Jahre als geistiger Führer zur Seite gestanden und schreibt darum aus reicher Erfahrung. Das Buch kann den Frauenklöstern nicht genug empfohlen werden.

Waltendorf, M. J. „Von der ewigen Liebe gezogen". Seelengeschichte eines Klosterkindes (Angiolina Squilloni). Frei nach dem Italien. Innsbruck 1924, Rauch. Mk. 0,70.

Das Schriftchen ist ein Seitenstück zu Klein-Nelli und zu dem gern gelesenen kleinen Geheimnis. Die Gnade spinnt hier wieder einmal ein liebenswürdiges Bild. Kindlichkeit, Offenherzigkeit, Demut, eucharistische Liebe, Opfersinn, Pietät gegen die Schwestern, Gehorsam und eine unversiegliche Freude verweben sich zu einer wunderbaren Innerlichkeit. Die Meisterinnen der Frauenklöster sollten es allen Postulantinnen in die Hand drücken, denn auch die kleine Angiolina war Postulantin.

Richstätter, Karl, S. J. Eine moderne deutsche Mystikerin, Leben und Briefe der Schwester Emilie Schneider, Oberin der Töchter vom heiligen Kreuz zu Düsseldorf. Mit 5 Bildern. Freiburg 1925, Herder. 2. Aufl. Mk. 4,80.

Mit dem Buche Richstätters ist die mystische Literatur um einen wertvollen Beitrag bereichert. Die sorgfältige Edition der Briefe und die glückliche Art des Aufbaues vereinigen sich in dem Werke zu einer Darstellung, die dem Geschmack eines weiten Leserkreises gerecht wird. Der Inhalt ist für Ordenspersonen beschämend und erfreulich zugleich. Man

zieht in geistige Höhen und Tiefen, die vielen Schwestern nach Gottes ewigen Plänen verborgen bleiben, die Seele aber wie mit himmlischer Gewalt nach oben ziehen. Auch in die innere, geistige Seite der Genossenschaft gewährt das Buch wertvolle Einblicke. Es ist die beste Ergänzung zu der Geschichte der Genossenschaft „Unter dem Kreuzesbanner" v. Väth, S. J. (Schwann, Düsseld. 4.— 1921.)

Liturgie.

Wintersig, Athan. O. S. B. „Die Väterlesungen des Breviers", übersetzt, erweitert und kurz erklärt. 1. Teil: Winterteil. 1. und 2. Auflage. (Eccl. orans). 12⁰ (XVI u. 390 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. G.-Mk. 4,80.

Nach einer geschichtlichen Einleitung über die Anordnung der Väterlesungen im Brevier bringt Wintersig die schönen, alten Texte eines heiligen Leo, Hieronymus, Gregor, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Bernhard, u. a. in würdiger Übersetzung. Er ist der Gefahr einer modernisierten Übertragung entgangen. Entsprechend dem feinen Sprachkolorit der Väterhomilien atmen die ins Deutsche übertragenen Lesungen eine heilige Einfachheit und Andacht. Das Buch zählt zu den schönsten der Sammlung und kann in Frauenklöstern viel Gutes stiften.

Weinmann, Prof. Dr. „Karwochenbuch". Ausgabe der Editio Vaticana in moderner Notation mit deutscher Übersetzung und liturgischer Einführung. Regensburg 1924, Pustet. Broschiert Mk. 5,—, gebunden Mk. 7,—.

Wer die Weinmannschen Arbeiten auf diesem Gebiete kennt, wird ohne weiteres auch nach diesem Karwochenbuch greifen und es unbesehen kaufen. Freilich, manche Choralfreunde werden den Übergaug zur modernen Notation aus geschichtlichem, formalen und musikpädagogischen Gründen heraus weniger begrüßen. Doch werden dem Kenner, wie Weinmann mit Recht hervorhebt, auch die verbessernden Unterschiede nicht verborgen bleiben. Die Übersetzung, die liturgischen Erklärungen, die praktischen Anweisungen für Sakristan, Meßner und Organisten werden dem Buche in viele Kirchenchöre und Klöstern die Wege bahnen.

Abhandlungen.

Imle, Dr. F. „Passionsminne im Franziskanerorden". Sammlung Franz von Assisi, aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe der Abhandlungen II. Band. 186 Seiten. Werl, Franziskus-Druckerei. Mk. 3,30.

Das Buch bringt einen Wiederschein jener Liebe zum Gekreuzigten, die wie ein mildes Abendrot um den M. Alverna liegt. Was in den langen Jahrhunderten an zarter Leidensminne und starker Opferliebe in den Stiftungen des heiligen Franziskus zutage trat oder verborgen schlummerte, hier findet es teilweise seinen ergreifenden Ausdruck. Das durchweg leicht lesbare Werk ist der Förderung des geistlichen Lebens sehr dienlich und besonders den Genossenschaften vom bitteren Leiden zu empfehlen.

Louis, Dr., Pet. Katholische Missionskunde. Ein Studienbuch zur Einführung in das Missionswerk der katholischen Kirche. 2. Auflage. Aachen 1925, Xaveriusbuchhandlung. Mk. 3,—.

Der Direktor der Xaveriuszentrale bietet in der Missionskunde eine großzügige Überschau zum Missionswesen der katholischen Kirche. In dem Abschnitt über die Missionsgeschichte, dem umfangreichsten des Buches, findet auch das Wirken der vielen Missionsschwestern seine gebührende Würdigung. Den Meisterinnen bedeutet das Werk eine Fundgrube und Quelle der Anregung für Missionskonferenzen im Postulat und Noviziat.

Die Zeitschrift „An heiligen Quellen", Religiöse Monatsschrift für Ordensfrauen, wird verlegt und gedruckt bei Butzon & Bercker G. m. b. H., Kevelaer (Rhld.), Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles. / Schriftleiter: P. Wendelin Meyer O. F. M., Paderborn Franziskanerkloster. / Zweites Heft. Februar 1925. 18. Jahrgang. Die Druckerlaubnis der Ordensoberen wurde am 9. 2. 1925, die der Diözese Münster am 28. 2. 1925 gegeben. Nr. 291. Alle geschäftlichen Mitteilungen, Bestellungen, Geldsendungen, Aufträge von Anzeigen 2c. sind an den Verlag Butzon & Bercker G. m. b. H., Kevelaer (Rhld.) zu richten; alle Mitteilungen für die Redaktion an die Schriftleitung „An heiligen Quellen", Franziskanerkloster in Paderborn.

Anzeigen

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Jesuiten

Lebensbilder großer Gottesstreiter

HERAUSGEGEBEN VON KONSTANTIN KEMPE S. J.

Die neuen Bände:

Der heilige Johannes Franziskus Regis

aus der Gesellschaft Jesu. Von Sigmund Nachbaur S. J. Mit 3 Abbildungen auf 2 Tafeln. Gebunden 4 G.=M.

Dieses Lebensbild erzählt von dem Stückchen Welt und Zeit, in das ein Paar fröhliche Augen hineinschauen, und von den Absichten Gottes, denen der Jüngling sein Herz eröffnet. Es begleitet ihn an die Stufen des Altars und zieht mit ihm in ein verwildertes Feld der Wirksamkeit. Wir sehen die Leute gespannt seinen Worten lauschen und ihn dann im Beichtstuhl belagern; seine Erholung ist die Freude, die in den Augen der Armen aufleuchtet. Durch die winterliche Stille und die Schneestürme der rauhen Cevennen hören wir seine Stimme schallen und das Gebet und den Gesang der Landleute. Lasterhafte Städter aber streben ihm nach dem Leben. Endlich überschreiten wir mit ihm das Rinnsal der göttlichen Prüfung und haben Mühe, seinem letzten Aufstieg zur Höhe zu folgen. Staunend bemerken wir, wie der Heilige uns nicht entrissen ist, sondern fast noch segensreicher weiterwirkt.

P. Philipp Jeningen S. J.

ein Volksmissionär und Mystiker des 17. Jahrhunderts. Nach den Quellen bearbeitet von Anton Höß S. J. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. Paul W. v. Keppler. Mit sechs Text= und sieben Tafelbildern. Brosch. G.=M. 5.50; gebunden G.=M. 6.80

P. Jeningen war ein unermüdlicher Kämpfer und Streiter mitten in der schweren Not des Volkes in einem der traurigsten Jahrhunderte deutscher Geschichte. In seiner Seele wie in seiner Apostelarbeit hat sich das Herrlichste im Christentum, großmütige, unverzagte Kreuzesliebe und demütige, restlose Selbsthingabe, zur Heldengröße entfaltet und ausgewirkt. Seine hohe und eigenartige mystische Begnadigung erinnert lebhaft an die Hochblüte deutscher mittelalterlicher Mystik, die sich am Kreuzesbaum des Leidens und der Liebe entfaltete. So verdient es P. Jeningen, unserer Zeit, die der seinen an sozialen und politischen Wirren so ähnlich ist, ein Vorbild zu werden, um sie in seinem Geiste und nach seinem schlichten aber echt christlichen Worte zu erneuern: „Mit Demut und Liebe kann man alles zustandebringen und alles erreichen."

Früher sind erschienen:

Verborgenes Heldentum

P. Wilhelm Doyle S. J. Ein Apostelbild aus unseren Tagen. Von Alfred O'Rahilly. Übersetzt von Wilhelm v. Festenberg=Packisch S. J. Mit einem Titelbild. Gebunden 7 G.=M.

Vom Edelknaben zum Märtyrer

Der selige Johannes de Britto S. J. 1647—1693. Von Bischof Heinrich Döring S. J. Mit sechs Bildern und einer Karte. Gebunden G.=M. 3.80

Petrus Canisius

Ein Lebensbild. Von O. Braunsberger S. J. Mit einem Bildnis des Seligen. 3.—7. Tausend. Gebunden G.=M. 5.20

Der große Schwarzrock

P. Peter Johannes De Smet S. J. 1801—1873. Von Joseph Kinzig S. J. Auf Grund des französischen Werkes von Eug. Laveille S. J. Mit Buchschmuck und einer Karte. Geb. G.=M. 4.60

Der sel. Kardinal Robert Bellarmin S. J.

ein Vorkämpfer für Kirche u. Papsttum. 1542 bis 1621. Von Emmerich Raitz v. Frentz S. J. Mit sieben Bildern. Gebunden G.=M. 4.40

Der hl. Johannes Berchmans

aus der Gesellschaft Jesu. Von S. Nachbaur S. J. Mit Titelbild und Buchschmuck. Gebunden G.=M. 4.20

VERLAG HERDER, FREIBURG IM BREISGAU

Eingesandte Bücher.

Die nicht erbetenen Bücher werden nach Möglichkeit besprochen

Pamer, S. J. P. Em. Bülow S. J. Ein Konvertitenbild. (12° u. 180). 2 Bilder. Innsbruck 1924. Rauch. Mk. 2.50.

Stadtmüller O. P. Rosenkranzkalender 1925. Dülmen, Laumann. Mk. 0.60.

Schmitt, P. Simon O. C. C. Ein neuer Stern am Heiligenhimmel des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage. Kirnach-Villingen 1924. Verlag der Schulbrüder. Mk. 1.00.

Scheibenzuber, P. Gabriel O. M. C. Die Mädchenbühne; Weihnachts- und Fastnachtsnummer 1925. München, Höfling. 8 Hefte pro Jahr: Mk. 5.00.

Krebs-Litz C. SS. R. Katholische Krankenpflege, ein Lehr-, Trost- und Andachtsbuch für Ordensleute und Pflegerinnen im Dienste der Kranken. 5. Auflage. Dülmen 1924, Laumann. Mk. 3.60.

Gruber, P. Daniel O. F. M. Kindererziehung, Vorträge. 2. Auflage. Innsbruck, Rauch. Mk. 2.00.

Holzapfel, Dr. Heribert, O. F. M. Die Sekten in Deutschland. München 1925, Kösel. Gebunden Mk. 1.85.

Jan v. d. Arend, Gesichte und Tröstungen der seligen Angela v. Foligno. Mainz 1924. Grünewald-Verlag. Mk. 2.—.

Berking, Dr. J., Helfende Güte, ein Büchlein vom Helferdienst unserer weiblichen Jugend. 1925. Caritas-Verlag. Mk. 1.50—.

Uhl, C. SS. R. Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach den Gesichten der Dienerin Gottes A. K. Emmerick. München 1924, Kösel. Gebunden Mk. 3.50.

Raff, Hel. Tiroler Legenden. Innsbruck, Tyrolia. Mk. 4.—.

Jakubczyk, K. Denk Jesu nach. Freiburg 1920, Herder. Mk. 5.—.

Hurter, H., S. J. Exerzitien für Priester und Laien. Herausgegeben von Harrasser S. J. Innsbruck 1925, Rauch. Mk. 3.50.

Vermeersch, S. J. Übung der Herz-Jesu-Verehrung. Übersetzt aus dem Französischen nach der 6. Aufl. Innsbruck 1925, Rauch. Mk. 6.—.

Adams, A. Das Sigel. Ein Jahrbuch kathol. Lebens. Leipzig, Vier-Quellen-Verlag. Mk. 3.—

Preindl, H. Jacopone da Todi. Leipzig, Vier-Quellen-Verlag. Mk. 1.—.

Neundörfer, J. Katholischer Frauenkalender 1925. Mainz, Grünewald-Verlag.

Lamennais-Mönius, Gedanken zur Nachfolge Christi. Mainz 1924, Grünewald-Verlag. Mk. 1.—.

Gleumes. Das Büchlein von den 3 Hütten und der Zerknischung des Herzens, von Thomas v. Kempen. 1924. Grünewald-Verlag. Mk. 1.—.

Imle, Dr. F. Pilgerreise zum heiligen Gral. Bücher der Stille. 2. Band. Werl i.W. 1925, Franziskus-Druckerei. Mk. 0.90.

Schatten, Dr. Eugen O. F. M. P. Januar-Grewe, ein Schulmann und Jugendführer. Werl i.W. 1925, Franziskus-Verlag. Mk. 2.—.